



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 89 / DEZEMBER 2021

ISSN 1815-3046



Inhalt

Vorwort	3
Paracelsus in Schwaz Die Entwicklung des Gesundheitswesens zur Blütezeit des Bergbaues in Schwaz	4
<i>von Viktoria Felderer</i>	
Anklöpfeln ohne Herbergsuche – ein einzigartiger Brauch in Stans	12
<i>von Peter Hörhager</i>	
Christoph Anton Mayr Ein in Tirol unbekanntes Freskowerk in Bayern und Neuzuschreibungen von Tafelbildern	16
<i>von Dr. Reinhard Rampold</i>	
Veränderungen im Schwazer Kulturleben	22
Ankäufe und Dauerleihgaben 2021	23
Rückblick Ausstellungen 2021	24
Vereinsgeschehen	28
Freiraum	31
Terminvorschau 2022	32

Bild Titelseite:

Die Schwazer Franz-Josef-Straße in weihnachtlichem Glanz

Foto: Andrea Wex



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 89 – 2021**. ISSN 1815-3046

Eigentümer und Herausgeber: Rabalderhaus Schwaz

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel. 05242/64208

E-mail: info@rabalderhaus.at · www.rabalderhaus.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Gottfried Heiss

Redaktionsleitung: Andrea Wex, Wilfried Erhard

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus, Stadtarchiv Schwaz, Stadtmarketing Schwaz, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Dr. Reinhard Rampold, Alexander Nuding, Johannes Plattner, Peter Hörhager, Österreichische Nationalbibliothek, Iris Mailer-Schrey, Archiv Anklöpfler, Peter Hörhager

Gesamtherstellung:

Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Vorwort

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Wieder einmal – so wie alle Jahre – gehen wir auf einen Jahreswechsel zu.
Da stellt sich manch einer verschiedene Fragen.
Und jeder findet Antworten, aber nicht jeder dieselben.

WOHER? WOHNIN?

Wir kommen heuer aus einem mühsamen CORONA-Jahr und hoffen, dass wir in ein geruhsameres, normales Jahr hinüber wechseln können.

HIN oder HER?

In der ganzen Kulturlandschaft, in der Wirtschaft, bei der Bildung, einfach in allen Lebensbereichen hemmten und hinderten uns ein Lockdown nach dem anderen.

JETZT oder NIE!

Änderungen, Neuerungen müssen kommen, um in unser Denken wieder Licht zu bringen.

AUF oder AB?

Nach einem AUF kommt ein AB – aber danach wieder ein AUF.....

Und darauf sollen wir uns freuen.

Freuen wir uns auf ein ruhiges, friedliches Weihnachtsfest mit der Familie und unter Freunden.

Freuen wir uns auf die Silvesterknallerei, die das vergangene Jahr vertreiben wird.

Freuen wir uns auf einen Jahresanfang, einen Anfang eines neuen, guten Jahres.

Bleiben Sie, bleiben wir alle gesund!

ALLES GUTE wünscht Ihnen Ihr Gottfried Heiss (Obmann)



Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 2022 wünscht der Vorstand des Rabalderhauses

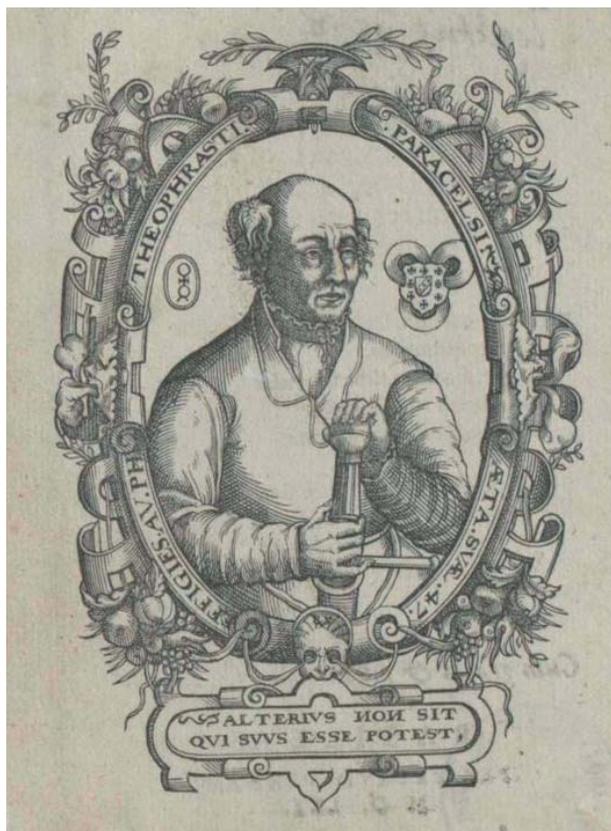
Wir danken unseren Mitgliedern für ihre Treue zum Rabalderhaus und die regelmäßigen Besuche unserer Veranstaltungen.

Besonderer Dank geht an unsere Subventionsgeber, an unsere Leihgeber, an unser Team und an all jene, die uns mit Spenden unterstützen oder uns Kunstwerke geschenkt bzw. als Dauerleihgabe überlassen haben.

Paracelsus in Schwaz

Die Entwicklung des Gesundheitswesens zur Blütezeit des Bergbaues in Schwaz

von *Viktoria Felderer*



Paracelsus

Foto: ÖNB PORT_00001815_01

Seit Jahrhunderten wurde Europa immer wieder von flächendeckenden Seuchen heimgesucht, welche Millionen von Menschenleben gefordert und Ärzte ratlos zurückgelassen haben. So wie auch heute Regelungen bezüglich körperlicher Distanz oder des Mund-Nasen-Schutzes eingeführt werden und nach Impfstoffen gesucht wird, hat jedes Mal aufs Neue ein Wettlauf gegen die Zeit begonnen, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern und Heilmittel herzustellen.

Anlässlich der aktuellen Pandemie und der anfänglichen Hilflosigkeit, mit der wir dem COVID-19-Virus gegenüberstanden sind und noch immer stehen, hat

sich für mich die Möglichkeit ergeben, der Geschichte der Medizin auf den Grund zu gehen, um der Arznei im Mittelalter besondere Bedeutung zu schenken. Durch die Ausführungen rund um die Silberstadt Schwaz und ihrer umfangreichen Geschichte wird nicht nur ein lokaler Bezugspunkt hergestellt, sondern auch deutlich gemacht, dass diese im Spätmittelalter als wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Metropole mit Weltgeltung angesehen worden ist. Auch der Alchemist und Arzt Paracelsus, welcher sich in der spätmittelalterlichen Epoche in Schwaz aufgehalten hat, hat die Erkrankungen der Bergknappen in Schwaz erforscht. Somit hat sich die Möglichkeit ergeben, medizinische Aspekte mit Schwaz zu verknüpfen und beides in diese Arbeit einfließen zu lassen.

Schwaz im Spätmittelalter

Schwaz, geografisch situiert auf 538 Metern Seehöhe im mittleren Unterinntal¹, war Ende des Mittelalters und in den Anfängen der Neuzeit ein Bergbauzentrum von großer Bedeutung, was in einer enormen Diversität an mittelalterlichen Bauten mündete und die heutige Stadt mit einer lebendigen Geschichte zurückließ. Mit dem Reichtum und der Blütezeit des Bergbaus ging jedoch eine von Seuchen, Krankheiten und Verwüstungen geprägte Zeit einher, die nicht ohne Folgen blieb.²

Bergbau

Der prähistorische und obertägige Abbau von Kupfervorkommen begann bereits 3000 Jahre vor Christi Geburt, wovon die Stollenmundlöcher, welche heute noch gut erkennbar sind, am Eibelschrofen zeugen.³ Wenn man der Sage Glaube schenken mag, wird der Anfang der Silberblüte in Schwaz auf eine Magd namens Gertraud Kandlerin zurückgeführt. Sie entdeckte im Jahr 1409 erstes Fahlerz, welches ein junger Bulle mit seinen Hörnern zu Tage gefördert hatte, im Boden östlich von Schwaz, nahe der heutigen Gemeinde Gallzein, in dessen Wappen sich der Stier heute noch wiederfindet.⁴

Lag im Jahre 1312 die Einwohnerzahl des Dorfes bei knapp 200 Einwohnern, repräsentierten nur etwa 200 Jahre später um die 20.000 Bewohner den mittlerweile mächtigen Handelsort, wobei das Silber- und Kupfervorkommen am Falkenstein dafür die Grundlage bot.⁵

Über die Anfänge von Schwaz, welches zur damaligen Zeit als „Suates“ bezeichnet wurde, ist nicht viel bekannt, außer, dass es nicht als Bauerndorf erbaut wurde, da die schattige Lage nur unzureichend zum Wachstum von Getreide beitrug, sondern als Bergbauort.⁶ Der wirtschaftliche Durchbruch des Bergbaus wird mit den Anfängen des 15. Jahrhunderts festgelegt, als Bergleute aus aller Herren Länder anreisten und Schwaz sich zum Mittelpunkt der Montanindustrie in Europa entwickelte.⁷ Wichtig anzumerken ist außerdem, dass Schwaz, trotz der hohen Einwohnerzahl, im Mittelalter nie zu einer Stadt erhoben wurde – dies erfolgte erst im Jahr 1899⁸, da Schwaz weder Mauern noch Türme hatte, und keine einzelne Gemeinde war, sondern aus mehreren Gebietskörperschaften und Vierteln bestand.⁹

1523, das Jahr, in welchem der Abbau von Metallvorkommen so hoch war wie noch nie zuvor, zeichnete den Gewinn von 15.700 Kilogramm Silber und 1.098.000 Kilogramm Kupfer auf.¹⁰ Diese Menge an gefördertem Brandsilber verkörperte somit 85% des weltweit abgebauten Silbers.¹¹ Die rund 11.000 Menschen, die zu dieser Zeit in den drei Revieren ALTE ZECHE, RINGENWECHSEL und FALKENSTEIN angestellt waren – der Silberabbau des Montanzentrums Schwaz wurde in eine Vielzahl von Bergbaurevieren eingeteilt, die nach der Art des Gesteins, in der die Erze aufzufinden waren, aber auch nach der tektonisch-morphologischen Lage eingeordnet wurden¹² – förderten Erze und Gesteine an die Oberfläche, trennten erzhaltiges von taubem Gestein und transportierten das gewonnene Erz in Schmelzhütten.¹³ Im Laufe der Zeit etablierte sich eine Vielzahl an Berufen in der Montanindustrie – Haspler, Truhenläufer oder Säuberbuben sind nur einige der vielfältigen Berufsbilder. Focher sorgten im Inneren des Dolomits, wo der Sauerstoff knapp war, unter der Benutzung von Blasebälgen für Frischluft, während die Knappen unermüdlich von morgens bis abends schufteten. Die Arbeit unter Tage machte krank und stumpf; die Lebenserwartung eines Schwazer Bergknappen lag 15 Jahre unter der eines „normalen“ Bürgers im Mittel-

alter. Doch die adelige Kundschaft war, ebenso wie die Arbeitgeber der Bergwerksarbeiter, nur auf Profit aus, denn alles, was zählte, war der Gewinn von Silber und Kupfer.¹⁴

Infolge des außergewöhnlichen Bergsegens siedelten sich in Schwaz immer mehr wohlhabende Handelsfamilien an, die zumeist aus dem süddeutschen Raum stammten, um den Bergbausektor finanziell zu unterstützen.¹⁵ Besonders bekannt ist vor allem die Familie Fugger aus Augsburg, deren Betrieb zu den mächtigsten Handelsgesellschaften in ganz Europa zählte.¹⁶ In Schwaz ließen sie sich ein prunkvolles Anwesen erbauen, das Fuggerhaus, in welchem heute die Gemeinschaft der Tertiarschwester lebt und wirkt.¹⁷ Weitere Bauten, die aus dem silbernen Zeitalter stammen und heute noch bestehen, sind beispielsweise die Pfarrkirche „Zu unserer Lieben Frau Maria Himmelfahrt“, das Franziskanerkloster, das Rathaus oder das Rabalderhaus.¹⁸



Fuggerhaus

Foto: Stadtmarketing Schwaz

Die Erzreviere in Schwaz erfuhren ab 1560 einen Wandel und das weltweit essentiell gewordene Bergbauzentrum entwickelte sich zu einer nur noch für Tirol bedeutenden Produktionsstätte.¹⁹ Durch die immer teureren Methoden zur Förderung von Fahlerz sowie aufgrund des Preisverfalls von Metallen und den Billigimporten aus Südamerika wurde die Stagnation des Bergbaus deutlich.²⁰ Überdies forderten Naturkatastrophen ihren Tribut: Es trugen sich starke Regenfälle zu, die gerodeten Wälder rund um Schwaz konnten durch die intensive Ausbeutung von Bäumen, deren Holz unter anderem für die Herstellung von Werkzeugen und Wasserrädern gebraucht wurde, kein Wasser mehr aufnehmen, was in Überschwemmungen, Ge-

röllabgängen und Muren resultierte.²¹ Auch Kriege und Hungersnöte, die sozioökonomische Probleme mit sich brachten und viele Bergleute dazu bewegten, Schwaz zu verlassen²², sowie Epidemien erschwerten das Leben im mittelalterlichen Schwaz.²³ Schlussendlich gaben die Fugger ihren Bergbau auf, welcher vom „Österreichischen Handel“ erworben und noch jahrelang fortgesetzt wurde.²⁴ Die Ausbeute des Silberbooms vor 1550 wurde jedoch nie wieder erreicht.²⁵

Gesundheitswesen im spätmittelalterlichen Schwaz

Die Arbeit im Bergwerk ging mit körperlicher Anstrengung, einem Mangel an Sauerstoff und Licht, extremen klimatischen Bedingungen und toxischen Dämpfen sowie Mineralstäuben einher.²⁶ Aufgrund dessen traten neben häufig auftretenden „normalen“ Krankheiten berufsspezifische montanistische Beschwerden, exemplarisch dazu dienen Lungenleiden, anhaltende Invalidität oder Arbeitsunfälle, im Bergwerkssektor von Beginn an auf.²⁷

Im Montanwesen gibt es heute ebenso tödliche Unfälle und Gefahrenquellen wie in der mittelalterlichen Epoche, weshalb rechtzeitig angewandte Sicherheitsvorkehrungen, die im Zuge von gründlichen Untersuchungen angepasst werden, von fundamentalem Wert sind, um folgenschwere Personen- und Sachschäden zu verhindern.²⁸

Viele zeitgenössische Unfallberichte im Tiroler Bergbau zeugen von den Risiken, die der Abbau von Erzen unter Tage mit sich brachte. So schreibt Peter Mernik, dass „die Bergleute bei Verbrüchen oder Sprengungen ‚gequetschet oder getötet [sic!] werden‘“²⁹. Einen ausschlaggebenden Faktor stellten ebenso giftige Gasgemische in der Atemluft dar, wobei man im Bergbaujargon von „schlechtem Wetter“ spricht. Die unzureichende Frischluftzufuhr und die Verwitterung von sulfidisch mürbem Erzgestein führten zu teilweise hohen Anteilen an nicht atembaren Gasen. Der Austritt von Methangas verursachte teilweise Explosionen, wobei vor allem im Bergbaurevier „Alte Zeche“ von einem erhöhten Gasgehalt berichtet wird.³⁰

Weitere gefährliche Imponderabilien bildeten Steinfälle, die nicht selten schwerwiegende Verletzungen mit sich brachten und schon im Mittelalter durch Trockenmauerungen oder Spritzbeton- und Holzausbauten zu unterbinden versucht wurden.³¹ Aber auch

bezüglich Wassereinbrüchen wurde beispielsweise festgehalten, dass „durch einen plötzlichen Ausbruch des Vomper Baches anno 1535 in einem nahe am Innfluß gelegenen Stollen 260 Bergknappen‘ [umkommen]“³². Allerdings sollte erwähnt werden, dass über die alltäglichen Unglücke, die sehr häufig und beispielsweise bei der Förderung in Grubenbauen oder Aufbereitungsanlagen vorfielen, größtenteils nicht viel angeführt wird.³³ Bekannt ist nur, dass Lungenleiden, Augenverletzungen, Rheumatismus, Infektionen, Lähmungen und Geschwüre unter anderem zu den häufigsten Erkrankungen zählten, die die Bergarbeiter in der damaligen Zeit betrafen.³⁴

Neben diesen potentiellen Gefahrenquellen im Bergbau waren die Bergknappen auch von Seuchen betroffen.³⁵ Zu den größten Epidemien des Mittelalters zählen der Ergotismus (Mutterkornvergiftung), auch als Antoniusfeuer bezeichnet³⁶, die Pest und die Lepra.³⁷ 1528/29 forderte in Tirol beispielweise „eine der Lepra zugehörige[n] Infektionskrankheit“³⁸ ca. 7000 Leben, 78 davon aus Schwaz. Außerdem wurde festgehalten, dass Tirol im 15. Jahrhundert vermehrt von der Pest heimgesucht wurde, wobei Quellen des Stifts St. Georgenberg-Fiecht über eine besonders folgenschwere Seuche im Jahre 1543 berichten, in denen Schwaz Erwähnung findet. Ursachen für die drastischen Ausmaße dieser Epidemien waren vor allem die unhygienischen Zustände, die generelle Ernährungslage, mit der geschwächte Abwehrkräfte einhergingen, und die fehlende medizinische Versorgung der Bevölkerung.³⁹ Balthasar Conradinus, der als einer der bekanntesten Pestärzte in Schwaz galt, hielt in seiner Pestschrift fest, dass die durch Schwefelwasserstoff verseuchte Luft, kommend aus den Bergwerken, den Grund für die Pestseuche darstelle.⁴⁰

1493 wurde Syphilis in Europa eingeschleppt, welche speziell von Paracelsus untersucht wurde. Im Zuge dessen wurde vermehrt auf eine „Quecksilber-in-Schweineschmalz-Emulsion“⁴¹ zurückgegriffen.⁴²

Die Konfrontation mit flächendeckenden Seuchen erzwang jedoch ein Umdenken im medizinischen Bereich, da die Ärzte den immer wiederkehrenden Epidemien hilflos ausgeliefert waren. Es wurde versucht, sich von der Säftelehre abzuwenden und anstelle der natürlichen Kräfte auf Medikamente zurückzugreifen, wodurch unter anderem Quecksilber, Guajakholz oder

Chinarinde in die Behandlungen eingeführt wurden. „Versuch und Irrtum“ war die Devise bezüglich der Ermittlung von Rezepturen und Dosierungen.⁴³

Nicht zu vergessen ist jedoch, dass therapeutische Maßnahmen, welche unter anderem von Apothekern und Ärzten hergestellte Kräuteressenzen umfassten, mit hohen Kosten verbunden und somit den finanziell stärkeren Schichten vorbehalten waren.⁴⁴ Die Behandlung durch einen Arzt erfolgte meist nur durch die Weitergabe von Ratschlägen, dem Fühlen von Puls oder der Harnschau, wohingegen sich der Bader mit chirurgischen Eingriffen auseinandersetzte und teils sogar schwere Amputationen vornahm. Patienten verloren dabei nicht selten ihr Leben, was auf die mangelnden hygienischen Bedingungen und unzureichende Blutstillung zurückgeführt werden kann.⁴⁵ Eine der essentiellsten medizinischen Erkenntnisse des Mittelalters, welche heute immer noch Verwendung findet, ist ebenso auf die Auseinandersetzung mit Epidemien und Pandemien zurückzuführen: Die Übertragbarkeit von Krankheiten sowie die Prävention von Infektionen durch Isolierung⁴⁶, wobei auch hier unter der Isolation von wohlhabenden und armen Familien unterschieden werden muss, da wohl situierte Bürger die Möglichkeit hatten, zuhause unter Quarantäne gestellt zu werden, während weniger vermögende Infizierte in Lazaretten oder auch Pesthäusern einquartiert wurden, was mit einem Todesurteil zu vergleichen war, weil nicht nur Gewalt und Diebstahl an der Tagesordnung standen, sondern auch die Überbelegung zu einem Problem wurde. 1512 wurde in Schwaz ein Lazarett für Pestinfizierte errichtet, wobei 1528 ein Pestfriedhof ergänzt wurde.⁴⁷

Als Desinfektionsmittel wurde bei der Bekämpfung der Pest unter anderem auf Essig, Rauch und Parfum zurückgegriffen, während Pestbeulen aufgeschnitten wurden, um Blut und Eiter auslaufen zu lassen.⁴⁸ Epidemische Krankheiten forcierten außerdem die Erweiterung des Sanitätswesens und beschleunigten die Forschung nach therapeutischen Anwendungen und Verordnungen von Heilmitteln.⁴⁹

Da mit der Arbeit im montanistischen Sektor meist chronische Krankheiten einhergingen,⁵⁰ wurde das Bruderhaus (Knappenspital) gebaut, um so hilfsbedürftige und kranke Bergknappen zu versorgen, aber auch, um Verletzte zu pflegen. Die finanzielle Voraus-



Christoph Anton Mayr, *Bruderhaus* Foto: Johannes Plattner

setzung wurde durch Stiftungen und Förderungen von Gewerken sowie Bergknappen – jeder Bergarbeiter musste einen Kreuzer im Monat abgeben – ermöglicht.⁵¹ Zwei italienische Mediziner sowie ein Kaplan betreuten die Verletzten und behandelten die psychischen und physischen Leiden der Bergwerksarbeiter, wobei das Bruderhaus ebenso ein Einkommen bei Invalidität und damit einhergehend endgültiger Berufsunfähigkeit sicherte.⁵²

Betont werden sollte an dieser Stelle, dass die Gründung des Spitals auf die Jahre vor 1488 geschätzt wird, genaue Belege sind allerdings nicht bekannt.

Des Weiteren fehlen schriftliche Gebäudepläne des Bruderhauses und der angebauten Kapelle, an dessen Stelle Jahre später die Tabakfabrik erbaut wurde⁵³, sowie genaue Auflistungen bezüglich der erkrankten und im Knappenspital behandelten Personen, deren Aufenthaltsdauer oder Aufschlüsselung der Krankheitsbilder.⁵⁴ Die Ausführungen über das damalige Gesundheitssystem legen in meinen Augen die Annahme nahe, dass das Bruderhaus der damaligen Zeit als Pionier für das heutige Krankenhaus bezeichnet werden kann.

Paracelsus

Es wird angenommen, dass Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, welcher sich erst später als „Paracelsus“ bezeichnete⁵⁵, Ende 1493 oder Anfang 1494 in Einsiedeln in der Schweiz das Licht der Welt erblickte, allerdings ist nur wenig über die frühe Kindheit und Jugend von Paracelsus bekannt.⁵⁶ Sein Vater war Arzt, was Paracelsus vermutlich schon früh dazu veranlasste, sich mit Instrumenten, Pulvern und Kräutern auseinanderzusetzen, was später von Professoren und Alchemisten in den Bereichen Philosophie und Theologie ergänzt wurde.⁵⁷ In Ferrara promovierte er 1516 zum Doktor „*der allgemeinen Medizin und der Chirurgie*“⁵⁸ und widmete sich in den folgenden Jahren seinen Wanderungen durch ganz Europa.⁵⁹ Als Wundarzt versorgte er die Kranken auf Schlachtfeldern und in Lazaretten, während er unter anderem Reisen von Nordafrika über England bis nach Russland unternahm. Weitere Etappen seiner Wanderungen bildeten Freiburg und Straßburg, bevor er 1527 zum Stadtarzt in Basel ernannt wurde. Auseinandersetzungen mit Apothekern und anderen Ärzten, die sich durch Betitelungen wie „Arschkratzer“ oder „Hodenschneider“ beschimpft fühlten, veranlassten ihn dazu, Basel zu verlassen.⁶⁰

Als Lehrbeauftragter hielt er Vorlesungen in der deutschen Sprache und warf ein medizinisches Compendium ins Johannisfeuer, was zu Unmut bei seinen Arztkollegen führte und seinen Standpunkt zur theoretischen Medizin der damaligen Zeit deutlich machte.⁶¹ Edwin Rosner, der sich verstärkt mit Paracelsus befasste, gab an, dass dieser 1534 in Innsbruck eintraf, wo ihn seine Kollegen aus der Stadt jagten, da sie in ihm einen Schwindler sahen. Weitere Stationen stellten unter anderem Sterzing – wo er vertrieben wurde, ungeachtet dessen, dass Paracelsus der Stadt ein Pestbüchlein widmete – Meran, Augsburg,



München oder Wien dar, ehe er sich 1538 bis 1540 in Kärnten aufhielt. Paracelsus starb am 24. September 1541, im Alter von 47 Jahren, in Salzburg.⁶² Der genaue Grund für seinen Tod ist nicht belegt, manche sprechen von einer Vergiftung, andere von lebensgefährlichen Verletzungen, die er sich zuzog, als er im ange-trunkenen Zustand einen Berg hinunterrollte.⁶³ Seinen Grabstein, welchen er ausdrücklich verlangte, am Sebastiansfriedhof in Salzburg anzulegen⁶⁴, ziert eine Inschrift, die besagt „*Paracelsus habe das Leben mit dem Tod vertauscht.*“⁶⁵

Paracelsus, welcher sich speziell der Alchemie und Astrologie zugehörig fühlte, gilt als erster Arzt, der seine medizinischen Schriften in Muttersprache verfasste.⁶⁶ Er war der Meinung, dass jedem natürlichen Ding, unter anderem auch dem Menschen, die drei Grundqualitäten Schwefel, Quecksilber und Salz zugeordnet werden können, welche für das Gleichgewicht des Körpers verantwortlich sind.⁶⁷ Schon als Student lehnte sich Paracelsus gegen medizinische Autoritäten auf⁶⁸ und zweifelte viele traditionelle Bücher an, die von ihm „*als größtes Hindernis für den medizinischen Fortschritt*“⁶⁹ angesehen wurden. Infolgedessen erwarb er sein umfangreiches medizinisches Wissen nicht durch Bücher, sondern durch Nachforschungen in der Natur und Nachfragen in unterschiedlichen Orten mit verschiedenen Menschen, beispielsweise bei Handwerkern und Zigeunern, bei Schwarzkünstlern sowie Alchemisten.⁷⁰

In einer Schrift aus dem Jahre 1527 schreibt er, dass es die Aufgabe des Arztes sei, sich mit den Gründen von Krankheiten auseinanderzusetzen und die Ursachen sowie Symptome zu analysieren. Paracelsus schildert des Weiteren, dass die Ärzte seiner Zeit krampfhaft an den Lehren Galens festhalten, was sie aber nicht

zu wahren Ärzten mache.⁷¹ Paracelsus forderte die Auseinandersetzung mit konkreten Einzelfällen anstatt des theoretischen Allgemeinwissens und ebnete den Boden für die Signaturlehre, welche beschreibt, dass die Heilwirkungen von Pflanzen, Mineralien oder Ähnlichem durch äußerliche Merkmale, wie etwa Form oder Farbe, indiziert werden.⁷²



Orglerhaus

Foto: Stadtmarketing Schwaz

Nach Beendigung seines Medizinstudiums und im Zuge seiner Wanderungen ließ sich Paracelsus in Schwaz nieder, wobei auch hier keine genauen Angaben bezüglich der exakten Datierung gegeben werden können – es wird vermutet, er habe sich um 1522/23 oder 1533/34 in Schwaz aufgehalten,⁷³ wohingegen der 28. Ausgabe der Schwazer Kulturzeitschrift „Heimatblätter“

aus dem Jahre 1991 entnommen werden kann, dass ihn seine Wanderung bereits 1515 nach Schwaz brachte.⁷⁴ Der Grund seines Verbleibens in der „Mutter aller Bergwerke“ war auf Sigmund Fieger, dem Meister der Schmelztechnik, zurückzuführen, welcher sich in Schwaz mit der Trennung von teils kompliziert zusammengesetztem Fahlerz in reines Silber und Kupfer auseinandersetzte.⁷⁵ Paracelsus vertiefte sein alchemistisches Wissen bei Fieger, wo er Interesse darin fand, die Quintessenz von Stoffen zu ermitteln. Der Universitätsgelehrte für Pharmaziegeschichte Andreas Winkler hält dabei fest, dass Alchemie für Paracelsus ein Mittel war, um Arzneien herzustellen, da Alchemie als Chemie die einzige Möglichkeit bot, Essenzen zu gewinnen.⁷⁶ Seine Suche nach neuen Arzneien führte zur aktiven Verwendung von Blei, Eisen, Kupfersulfat, Schwefel, Arsen und Kaliumsulfat, wobei auch die Hantierung mit Quecksilber verfeinert wurde.⁷⁷ Im Zusammenhang damit gilt er als Erster, der Metalle in die Herstellung von Arzneimitteln miteinbezog und alchemistische Grundsätze bei der innerlichen Anwendung von giftigen Mineralien berücksichtigte.⁷⁸ Des Weiteren erfasste Paracelsus die in Tirol heimischen Heilkräuter, setzte weitere Maßstäbe für die Phytotherapie⁷⁹ und entwickelte so die Kenntnisse

von Hildegard von Bingen weiter. Des Weiteren gilt Paracelsus als Begründer der Spagyrik, da er seine Erforschungen zur Alchemie mit der Behandlung von Krankheiten in Verbindung setzte und entsprechende Arzneimittel herstellte. Die Spagyrik ist eine Therapieform, bei der unter anderem Kräuter oder Edelsteine durch spagyrische Herstellungsverfahren, beispielsweise durch Destillation oder Gärung, in Essenzen umgewandelt werden. Stoffe werden also in das „Wesentliche“ abgetrennt, wobei dieser Quintessenz besondere Heilkräfte beigemessen werden. Auch heute erfährt die Spagyrik immer mehr Beliebtheit.⁸⁰ Durch seinen Aufenthalt in Schwaz, sowie durch Beobachtungen in anderen Bergbauorten, wurde Paracelsus mit dem Fakt konfrontiert, dass Arbeiter im Montanwesen häufig aufgrund der Bedingungen im Bergbau krank wurden. Unter anderem war er der Erste, der Forschungen anstellte und zum Entschluss kam, dass Lungenkrankheiten nicht durch den Einfluss von bösen Geistern entstanden, sondern durch metallhaltige Dämpfe im Inneren des Berges verursacht wurden. Auch das Hantieren mit Antimon, welches im Bergbau benutzt wurde, um „unreines“ Gold „rein“ zu machen, und Paracelsus verwendete, um den kranken Körper gesund zu pflegen, erbrachte ihm viele Heilerfolge. Der Arzt legte Analogien aus der alchemistischen Kunst oder der Hüttentechnik im Bergbau um auf den Menschen und seinen Körper, wobei vor allem die Devise „Die Dosis macht das Gift“ von unschätzbarem Wert war.⁸¹ Heutzutage ist man „in einer Zeit der Rückbesinnung auf die Naturmedizin [...] wieder mehr denn je bereit, einem Wegbereiter dieses Gedankengutes, wie es Paracelsus war, den gebührenden Rang zuzuweisen [...]“⁸², weshalb zu Ehren seiner Wichtigkeit in der medizinischen Entwicklung, aber vor allem wegen seiner Erforschungen der Bergmannskrankheiten, eine Straße in Schwaz nach ihm benannt wurde: die Paracelsusstraße.⁸³

Da Paracelsus stotterte und seine Weltanschauungen somit nur schriftlich kundgeben konnte, verfasste er unzählige Abhandlungen, die sich unter anderem auf die Theologie und Astronomie beziehen oder von medizinischem Kontext geprägt sind.⁸⁴ „Von der Bergsucht und anderen Bergkrankheiten“⁸⁵, eine aus drei Büchern bestehende Schrift, die auf Paracelsus' Reise im Jahre 1534 entstanden ist, ist in dreizehn Traktate gegliedert, handelt von den berufsbedingten Gefahren, mit denen sich Knappen und andere Bergwerksarbei-



Zusammenfassung

Bezüglich der Bergbaumetropole Schwaz lässt sich feststellen, dass die heutige Silberstadt Schwaz von einer vielfältigen Geschichte geprägt und durch den Erzabbau von unabdingbarem Wert für die weltweite Förderung von Silber und Kupfer geworden ist. Noch heute zeugen prunkvolle, mittelalterliche Bauten von den Glanzzeiten des Montanzentrums im Spätmittelalter. Die Blütezeit im Spätmittelalter führte dazu, dass sich immer mehr Menschen in Schwaz ansiedelten und Arbeit im Bergwerk suchten, was mehr Unfälle und medizinische Erneuerungen zur Folge hatte.

Auch von Seuchen blieben Bergwerksarbeiter sowie das gemeine Volk nicht verschont, was jedoch ein Umdenken im Gesundheitswesen erzwang und die Menschen im Spätmittelalter mit der Erkenntnis zurückließ, dass Infektionen übertragen werden können. Aus dieser Feststellung heraus wurde Krankheiten durch Isolation vorgebeugt, während die Auseinandersetzung mit medizinischen Anwendungen und der Ausbau des sanitären Bereiches oberste Priorität hatten – die Organisationsstruktur des Bruderhauses der damaligen Zeit kann als Vorreiter unseres heutigen Sozialsystems gesehen werden.

Auch Paracelsus, der sich im Spätmittelalter in Schwaz aufhielt, beeinflusste bestimmte Bereiche der Medizin, da er theoretisches Wissen, vermittelt durch alte Schriften und Lehren, in Frage stellte und so ein Auseinandersetzen mit den Ursachen von Krankheiten erzwang. Er untersuchte als einer der Ersten berufsspezifische Erkrankungen der Bergwerksarbeiter und stellte durch Extrahierungsmethoden die Quintessenz von Stoffen her. Durch seine Arbeiten wurden Metalle in der Behandlung von Krankheiten aufgenommen und die Hantierung mit Quecksilber erhielt einen Aufschwung.

Obwohl zweifellos vieles praktiziert worden ist, was im heutigen Zusammenhang unbrauchbar ist, und die Medizin im Spätmittelalter vielen Menschen das Leben gekostet hat, da schlechte Lebensbedingungen, unzureichende Hygiene und wenig erforschte Krankheiten und Seuchen sowie schlichtweg mangelndes Wissen ihren Tribut gefordert haben, lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass medizinische Errungenschaften, die im Laufe dieser Studie beleuchtet worden sind, viele Aspekte der heutigen Medizin prägen

Teil eines Buches, dessen Titel nicht mehr greifbar ist. Es könnte sich um einen Teil der gedruckten Schrift von Paracelsus selbst „De natura rerum“ handeln. (ca. 1580).

Foto: Stadtarchiv Schwaz

ter auseinandersetzen mussten und erläuterte gesundheitliche Auswirkungen sowie Heilungsmethoden der Krankheiten näher.⁸⁶ Paracelsus setzte sich, im Gegensatz zu seinen angeblich querulantischen Neigungen, vermehrt für Arme und Unterdrückte ein und beschäftigte sich mit einfachen Bergknappen, was in seinen Büchern bezüglich der Bergsucht, die nicht nur bahnbrechend für die Bergmedizin waren, sondern auch einen Maßstab für die hohen ethischen Ansprüche an den Arztberuf, die Paracelsus hatte, darstellten, zum Ausdruck kommt.⁸⁷

Seine Ansichten trafen nicht selten auf Abneigung bei seinen Arztkollegen und anderen Gelehrten; seine Werke wurden erst im 17. Jahrhundert als „bahnbrechend“ für die Pharmakologie und Chemie wahrgenommen.⁸⁸ Durch seine Bestrebungen nach dem „Neuen“ und den Plädoyers gegen den blinden Gehorsam, der von traditionellen Büchern aufgezwungen wurde, gilt Theophrastus von Hohenheim, kurz Paracelsus, nicht umsonst als Symbol der Medizin⁸⁹:

„Er stellte die Chemie in den Dienst der Medizin, war Philosoph, Naturforscher, Alchemist (Goldmacher) und weiss was noch alles. Er erwarb keine Reichtümer, war ein hervorragender Arzt und wurde das leuchtende Vorbild für die Ärzte der kommenden Jahrhunderte. Er öffnete dem Arztberuf den Weg aus der Quacksalberei zur Wissenschaft.“⁹⁰

und eine Ergänzung zur modernen Schulmedizin im Abendland darstellen, vor allem, da Methoden wie die Phytotherapie und die Spagyrik, die damals entstanden sind, heute wieder aufleben.

- 1 Andreatta, Hans, u. a.: Schwaz. Porträt einer Tiroler Bezirksstadt. Schwaz: Berenkamp Verlag 1993, S. 7.
- 2 ebd., S. 9.
- 3 Lintner, Hans: Bergbau – Erbe und Auftrag. In: Bair, Johann, u. a. (Hrsg.): Bergbau und sein Erbe. Schwaz: Berenkamp Verlag 2016, S. 15.
- 4 Huber, Hugo: Das silberne Zeitalter. In: ECHO Spezial 5 (07/2002), S. 10.
- 5 ebd., S. 8.
- 6 ebd., S. 8-9.
- 7 Lintner, 2016, S. 15.
- 8 Mair, Theresa: Wie die „Tschiggin“ Schwaz prägte. In: TT-Magazin (10/01/2021), S. 23.
- 9 Putz, Manfred: Das Schwazer Schaubergwerk als Erbe des Bergbaus. In: Bair, Johann, u. a. (Hrsg.): Bergbau und sein Erbe. Schwaz: Berenkamp Verlag 2016, S. 226-227.
- 10 Hauser, Andreas: Durch den Berg. In: ECHO Spezial 5 (07/2002), S. 96.
- 11 Putz, 2016, S. 227.
- 12 Egg, Erich, u. a.: Stadtbuch Schwaz. Natur - Bergbau - Geschichte. Schwaz: Stadtgemeinde Schwaz 1986, S. 28.
- 13 Andreatta, 1993, S. 30-31.
- 14 Lerch, Monika: Vom Licht ins Dunkel. In: ECHO Spezial 5 (07/2002), S. 77-78.
- 15 Putz, 2016, S. 227.
- 16 Putz, 2016, S. 229-230.
- 17 ebd., S. 230.
- 18 Lintner, Thomas: Das silberne Zeitalter – Stans zur Zeit Kaiser Maximilian I. In: Heimatblätter Schwaz 86 (07/2020), S.15.
- 19 Sailer, 2002, S. 60.
- 20 Lintner, 2016, S. 15.
- 21 Andreatta, 1993, S. 37.
- 22 ebd., S. 38.
- 23 ebd., S. 41.
- 24 Huber, 2002, S. 14.
- 25 ebd., S. 14.
- 26 Laufer, Johannes: Unfälle, Berufskrankheiten und Gesundheitsschutz im Bergbau: Das 19. Jahrhundert als Schwellenzeit. In: Bair, Johann; u. a. (Hrsg.): Bergvolk und Medizin. Innsbruck: Berenkamp Verlag 2005, S. 209.
- 27 Steinegger, Fritz: Krankheiten und Sanitätswesen im Schwazer Bergbau. In: Bair, Johann; u. a. (Hrsg.): Bergvolk und Medizin. Innsbruck: Berenkamp Verlag 2005, S. 287.
- 28 Mernik, Peter: Sicherheitsprobleme im Tiroler Bergbau unter besonderer Berücksichtigung von Schwaz. In: Bair, Johann; u. a. (Hrsg.): Bergvolk und Medizin. Innsbruck: Berenkamp Verlag 2005, S. 233.
- 29 ebd., S. 237.
- 30 ebd., S. 238-239.
- 31 ebd., S. 242.
- 32 ebd., S. 240.
- 33 ebd., S. 238.
- 34 Steinegger, 2005, S. 292.
- 35 Mernik, 2005, S. 238.
- 36 Fürweger, 2005, S. 108.
- 37 ebd., S. 106.
- 38 ebd., S. 106.
- 39 ebd., S. 107.
- 40 Spranger, 2005, S. 272.
- 41 Fürweger, 2005, S. 109.
- 42 ebd., S. 109.
- 43 ebd., S. 106.
- 44 Spranger, 2005, S. 273.
- 45 Fürweger, 2005, S. 108.
- 46 ebd., S. 108.
- 47 Spranger, 2005, S. 273-274.
- 48 Fürweger, 2005, S. 108.
- 49 Spranger, 2005, S. 272.
- 50 Überbacher, Johann: Kämpfende Knappen. In: ECHO Spezial 5 (07/2002), S. 68.
- 51 Fürweger, 2005, S. 111.
- 52 Überbacher, 2002, S. 68.
- 53 Steinegger, 2005, S. 289.
- 54 ebd., S. 290.
- 55 Keller, 2002, S. 105.
- 56 Kaiser, Ernst: Paracelsus. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1969, S. 36-39.
- 57 ebd., S. 44-46.
- 58 ebd., S. 15.
- 59 Keller, 2002, S. 105.
- 60 Hörhager, 2015, S. 15-16.
- 61 Ackerknecht, 1977, S. 94.
- 62 Hörhager, 2015, S. 16-17.
- 63 Keller, 2002, S. 107.
- 64 Hörhager, 2015, S. 17.
- 65 Keller, 2002, S. 107.
- 66 Ackerknecht, 1977, S. 94-95.
- 67 Kaiser, 1969, S. 103.
- 68 Keller, 2002, S. 105.
- 69 Ackerknecht, 1977, S. 94.
- 70 Keller, 2002, S. 105-106.
- 71 Kaiser, 1969, S. 88.
- 72 Keller, 2002, S. 105.
- 73 Dopsch, Heinz: Begründer der Bergbaumedizin? Paracelsus und seine Schrift von der Bergsucht. In: Bair, Johann; u. a. (Hrsg.): Bergvolk und Medizin. Innsbruck: Berenkamp Verlag 2005, S. 79.
- 74 Angerer, Herbert: Paracelsus in Schwaz. In: Heimatblätter Schwaz 28 (11/1991), S. 12.
- 75 Keller, 2002, S. 104-106.
- 76 ebd., S. 106.
- 77 Ackerknecht, 1977, S. 95.
- 78 Keller, 2002, S. 106.
- 79 Bezirksblätter Schwaz: Silbersommer 2015: Die Heilpflanzen des Paracelsus. 2015. https://www.meinbezirk.at/schwaz/c-lokales/silbersommer-2015-die-heilpflanzen-des-paracelsus_a1361568 [Zugriff: 23.01.2021].
- 80 Tschech, Bärbel: Spagyrik: die Essenz der Heilpflanzen. o. J. <https://www.naturheilkunde.de/naturheilverfahren/spagyrik.html> [Zugriff: 14.02.2021].
- 81 Keller, 2002, S. 106.
- 82 Angerer, 1991, S. 14.
- 83 Silberstadt Schwaz: Paracelsusstraße. (o. D.). <https://qr.schwaz.at/strassen/paracelsustrasse/> [Zugriff: 27.01.2021].
- 84 Keller, 2002, S. 107.
- 85 Suhling, Lothar: Schlechte Wetter und Hüttenrauch – Zur Gewerbehigiene im 15./16. Jahrhundert. In: Bair, Johann; u. a. (Hrsg.): Bergvolk und Medizin. Innsbruck: Berenkamp Verlag 2005, S. 310.
- 86 ebd., S. 311-313.
- 87 Ackerknecht, 1977, S. 96.
- 88 Keller, 2002, S. 107.
- 89 Ackerknecht, 1977, S. 96.
- 90 Museums- und Heimatschutzverein Schwaz (Hrsg.), Schwazer Weihnachtsbote 1955 (Sonderdruck der Schwazer Heimatblätter), Schwaz 1955.

Anklöpfeln ohne Herbergsuche – ein einzigartiger Brauch in Stans

von Peter Hörhager



Im Advent sind vielerorts die „Anklöpfler“ unterwegs. In der Regel wird dabei an die Herbergsuche von Maria und Joseph erinnert. Nicht so in Stans. Dort gibt es eine ebenso kuriose wie einzigartige Form des Anklöpfelns, die – durchgeführt nur alle zehn Jahre –, mit der

betlehemischen Herbergsuche nicht das Geringste zu tun hat. Im Gegenteil – es finden sich darin sogar kirchenkritische Passagen, außerdem wird das Verhalten der weltlichen und klerikalen Obrigkeit angeprangert. Es gibt keine Maria, keinen Josef – dafür aber einen jüdischen Hohen Priester und einen türkisch anmutenden Bacchus. Über die Herkunft dieses Brauches gibt es die verschiedensten Theorien. Sogar Reste eines altgermanischen Kultes wurden hineininterpretiert. Der Fiechter Stiftsarchivar und -bibliothekar P. Thomas Naupp hat vor einigen Jahren Licht ins Dunkel dieses merkwürdigen (Sing-)Spiels gebracht, das wahrscheinlich im 19. Jahrhundert als sozialkritische Posse entstand.

Der Ablauf ist seit altersher gleich geblieben: Aus dem Nachtdunkel taucht ein Zug seltsam gewandeter Männer auf und hält Einkehr in den großen Bauern- und Gasthäusern des Ortes. Angeführt wird die rund 30-köpfige Männerschar vom „Urbal“, dem man Dank seiner Lederhose, der langen Pfeife und des Buckelkorbes noch tirolische Attribute zugehen kann. Bei der Zuordnung der ihm folgenden „Leviten“ tut man sich schon schwerer. Sie tragen hohe, spitze Hüte und haben das Gesicht hinter langen Bärten aus Baumflechten verborgen. Über den bodenlangen Talar fällt ein chorrockähnlicher, wei-

ßer Überwurf. Schweigend, die Hände unter dem verfilzten Bart gekreuzt, treten sie in die jeweilige Bauernstube und bilden dort einen Kreis. In diesen treten dann die eigentümlichsten Figuren dieses rätselhaften Brauchs: ein dickbauchiger „Bacchus“, eingehüllt in einen bodenlangen Umhang, auf dem Kopf eine Mischung aus Turban und Spitzhut, aus welchem schulterlanges Haar wallt, das in einen langen Bart übergeht. Der unförmige Bauch ist nicht nur Symbol bacchantischen Lebens, sondern erfüllt auch einen profanen Zweck: Er dient als Auflage für ein schweres, aus dicken Holzseiten bestehendem Buch. Aus diesem liest bzw. singt, begleitet von einem Rauchfass schwingenden „Leviten“ und zwei durchaus christlich wirkenden Ministranten (lediglich die Kopfbedeckung weicht vom christlich-liturgischen Gepränge ab), die nächste, rätselhafte Figur dieses Anklöpfelns – der Hohe Priester. Einen einem Pontifikalamt entlehnten „Rauchmantel“ umgehängt, einen Bischofsstab in der Hand und eine zweigeteilte Mitra auf dem Kopf, ist er ein Zwitterwesen zwischen Bischof und altjüdischem Tempelpriester.

Der Hohe Priester ist es auch, der das eigentümliche Singspiel eröffnet. Dieses umfasst zwölf vierzeilige Strophen, an welche das „Bettlerlied“ anschließt. Die



2010 entstand diese Aufnahme mit dem Hohenpriester und dem Bacchus.

jeweils ersten zwei Zeilen einer Strophe intoniert der Hohe Priester, die restlichen zwei Zeilen werden – vierstimmig – von den „Leviten“ gesungen. Nach jeder Strophe blättert der Hohe Priester mit lautem Geknall eine neue Seite des auf dem Bauch des „Bacchus“ ruhenden Textbuches auf. Zum Takt des Umblätterns absolvieren die „Leviten“ streng abgemessene Reigenschritte.

*Heint ist die heilige Klöpflsnacht,
heint gehn mas mit dem Buna,
a heiligs G'sangl nit veracht,
lost's auf auf insri Gruna.*

Soweit die erste Strophe des Klöpffelliedes. Der „Buna“ ist das hölzerne, mit Tuifelemalerei gezierte Banner des „Urbal“, die „Gruna“ sind der Singsang der „Leviten“. In den weiteren Strophen werden Begebenheiten aus dem Alten Testament (der fatale Apfelbiss des Adam und der späte Kindersegen der Elisabeth) sowie altes tirolisches Brauchtum – etwa das „Zelten-Anschneiden“ – besungen. Hatte ein Mädchen keinen Zelten-Anschneider, hieß das, dass sie keinen Freier hatte. Darum wünschen die Staner Anklöpfler allen Mädchen:

*Enk Mentscha wünsch ma recht viel Glück,
ös weards is wohl uhnehma,
dass enk Gott a Hos zuaschickt,
sischt miaßts auf Störzing kemma.*

Den „Mentscha“, also den Mädchen, die keine „Hos“, also einen Mann ergatterten, drohte ja ein Lebensabend im Sterzinger Moos, das einst als Exil für unbemannte Frauen besungen wurde. Und was tut ein Mädchen, das vergeblich auf einen Zelten-Anschneider wartete, mit ihrem Zelten? Die Anklöpfler geben die Antwort:

...sie muaßn selba frößn.

In den sechs Strophen des abschließenden Bettlerliedes wird die weltliche und kirchliche Obrigkeit aufs Korn genommen, die der ausgebeuteten Bevölkerung sogar das Betteln verbieten wollte. Und so heißt es kritisch-ironisch im Bettlerlied:

*Die Hearn dö fahn auf a Gutsch'n (Kutsche),
wenn mir auf'n Bettlstab fahren.*

Den „Hearn“ wird aber auch gleich der Lohn für ihre Hartherzigkeit prophezeit:

*Sö wearn a die Höll oi rutsch'n,
wenn mir in den Himm'l auffahrn.*

Selbstironisch wird dem Bettelstand auch Gutes abgewonnen, denn..

*...dös Foia kun ins nix vabrenna
und's Wossa ins a nix vatragt....*

Die Fiechter Ordensoberen (Stans gehörte kirchlich zu Fiecht) dürften wenig Freude an folgender Textpassage gehabt haben:

*Dem Kirchgeahn teama nix achten,
dem Beicht'n semas ganz Feind,
denn's Gwiss'n erforsch'n macht tracht'n,
weil der Beichvota olaweil greint (schimpft).*



Angeführt vom „Urbal“ ziehen die Anklöpfler durch Stans.

Sind die sechs Strophen des Bettlerliedes abgesungen, löst sich der Kreis der „Leviten“ auf, schweigend und würdevoll wie sie die Stube betreten haben, schreiten sie zu den Gitarrenklängen ihres Anführers ins Freie und zum nächsten Aufführungsort. Lediglich der „Urbal“ zieht noch seine Runden, um von den Zuschauern einen Spendenobulus einzufordern. Und speziell auf den Bauernhöfen war und ist es üblich, dass der Auftritt der Anklöpferrunde zusätzlich mit einem Schnapsl honoriert wird.



Peter Hörhager (l.) als Ministrant (1958), dahinter sein Großvater, der einen echten Bart hatte...

Wie einleitend erwähnt, gab und gibt der Ursprung bzw. Hintergrund des Staner Anklöpfelns einige Rätsel auf. Laut P. Thomas Naupp ist ein Staner Vater dieser kuriosen Obrigkeits-Beschimpfung: der Volks- und Bauerndichter Hans Obrist (1798 – 1882), der viele Gedichte und auch eine satirisch-politische Bauernkomödie verfasste.

Der Volkskundler Viktor von Geramb bezeichnet das Staner Anklöpfeln als „einen der urtümlichsten Bräuche Österreichs“. In frühen Zeitungsberichten wird von einem „Gemisch von alten germanisch-

heidnischen und christlichen Elementen“ geschrieben. Der bekannte Schwazer Oberstudienrat Dr. Ludwig Knapp kam einst zur Auffassung, dass sich beim Staner Anklöpfeln „alter Fruchtbarkeitszauber mit den lichten Freudenzeichen des Weihnachtsmysteriums sowie ein letzter Rest eines germanischen Totenkultes mischt“.

Wenn aber Hans Obrist tatsächlich der Verfasser war (und vieles oder fast alles spricht dafür), dann irren Knapp und die Verfasser früher Zeitungsberichte ebenso wie der bekannte Volkskundler Friedrich Haider. Dieser schreibt im Buch „Tiroler Brauch im Jahreslauf“: „Nach der mündlichen Überlieferung geht die jetzige Form des Staner Anklöpfelns auf die Barockzeit zurück.“ Mit P. Thomas Naupp stimmt Haider überein, indem er erkennt, dass das Bettlerlied „erst nach 1809 entstanden ist“. Die Erklärung: Im Jahre 1809 wurde bekanntlich Schwaz von den bayerisch-französischen Truppen gebrandschatzt, mehr als 400 Häuser fielen damals der Feuersbrunst zum Opfer. Die Folge war laut Haider ein Bettlerunwesen, das die erlaubte Grenze weit überschritt. Bettlerszenen begegnen uns deshalb auch in den Nikolausspielen der damaligen Zeit.

Auch bei dem türkisch anmutenden „Bacchus“ ortet Haider eine Verbindung zum benachbarten Schwaz. Schwazer Bergknappen standen bei der Türkenbelagerung bzw. Entsetzung Wiens als Mineure im Einsatz und durften dafür einen eroberten Turban in die Heimat mitnehmen. Das Wirtshauschild am ehemaligen Gasthaus Kappe (daher der Name) in Schwaz erinnert noch an diese Episode.

Rätsel gab Haider der Hohe Priester auf. Er kommt zum Schluss: „Vielleicht gefiel den Stanern die eindrucksvolle Gestalt des Hohen Priesters bei den Passionsspielen in Schwaz oder Brixlegg? Er könnte aber auch ein Überbleibsel aus einem alten Nikolausspiel sein, trägt er doch Infel und Stab.“

Den wahren Kern des Staner Anklöpfelns scheint der Rumer Pfarrer Franz Pircher (1912 – 1996) erkannt zu haben. Er schreibt nach einem Besuch des Anklöpfelns im Jahre 1962 in einem Leserbrief in der Tiroler Tageszeitung: „Dieser Anklöpflerbrauch schaut aus wie eine Verspottung oder Auflehnung der Staner gegen die Herrschaft des Stiftes Fiecht. Das Ganze schaut aus wie die Nachäffung des klösterlichen Lebens.“ Pircher nimmt auch zum ungewöhnlichen Zeitpunkt Stellung: „Was hat dann dieser Volksbrauch mit dem Advent zu tun? Eigentlich

nichts. Aber wenn früher einmal nicht bloß vor der Fastenzeit, sondern auch vor dem Advent eine Art ‚Fasching‘ war (Anm.: man denke an den 11.11.), so mag dieser Brauch vielleicht von diesem voradventlichen Fasching in den heutigen Advent hineingerutscht sein.“

Angesichts seiner Besonderheit haben sich neben Friedrich Haider auch andere Volkskundler mit dem Staner Anklöpfeln befasst. Von Prof. Wolfgang Pfaundler, dem Verfasser des früheren Tiroler Jungbürgerbuchs, gibt es sogar frühe Filmaufnahmen. Eine frühe Fotoserie, abgedruckt im Buch „Alt-Schwazer Photopoesie“, gibt es vom oben erwähnten Ludwig Knapp. Auch im Buch „Tiroler Bergweihnacht“ von Martin Reiter und im Dorfbuch Stans gibt es ausführliche Beschreibungen des Staner Anklöpfelns. Besonders intensiv hat sich im Jahre 2000 der Musikwissenschaftler Thomas Nußbaumer mit dem originellen Brauch befasst. Der Autor mehrerer Bücher hat den ganzen Ablauf aufgenommen und ein mehr als einstündiges Tondokument geschaffen. Außerdem hat er Interviews mit einigen Mitwirkenden geführt und dieses Gespräch genau protokolliert. Ebenfalls im Jahre 2000 nahm eine Studentengruppe um Dr. Ingo Schneider vom Institut für Europäische

Ethnologie der Universität Innsbruck das Staner Anklöpfeln unter die Lupe.

Friedrich Haider plädierte übrigens für einen Intervall von fünf Jahren (Anm.: diesen Rhythmus gab es kurzzeitig dann tatsächlich in den 50er-Jahren) und kam zum Schluss: „Der schöne Brauch, der nichts mit Publikumshascherei zu tun hat, sollte erhalten bleiben.“

Zu diesem Schluss kam auch eine Expertenkommission, die die Aufnahme des einzigartigen Brauchs in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes der UNESCO befürwortete. Die Aufnahme wurde im Sommer mit der Übergabe der UNESCO-Urkunde am Hallstättersee besiegelt. Von der Unesco-Kommission wurde hervorgehoben, dass trotz der langen Intervalle viele Vereine und Dorfmitglieder bzw. Institutionen in der Vorbereitung und Ausübung des Brauches eingebunden sind. „Das gesamte Dorf ist direkt oder indirekt aktiv und Garant für eine kontinuierliche Weitergabe“, heißt es wörtlich im Begleittext.

Das Jahr 2020 wäre wieder ein „Anklöpfer-Jahr“ gewesen. Ein Virus machte den Stanern einen Strich durch die Rechnung. Da auch heuer eine Durchführung nicht möglich war, hoffen die Staner auf ein „Anklöpfeln“ im Jahre 2022...



Die Staner Anklöpfer bei einem Auftritt im Jahre 2000

Fotos: Hörhager, Archiv Anklöpfer

Christoph Anton Mayr

Ein in Tirol unbekanntes Freskowerk in Bayern und Neuzuschreibungen von Tafelbildern

von *Dr. Reinhard Rampold*

Christoph Anton Mayr, dessen Todestag sich am 11. Dezember 2021 zum 250. Mal jährt, zählt zu den bekanntesten und populärsten Tiroler Barockmalern des 18. Jahrhunderts und hinterließ ein umfangreiches Oeuvre, das in zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen dokumentiert wurde. Dennoch liegt es in der Natur der Sache, dass es immer wieder zu Neuentdeckungen kommt, die das Wissen um seinen künstlerischen Aktionsradius und seine Werke erweitern.

Biographische Notizen und Werke

Christoph Anton Mayrs

Christoph Anton Mayr wurde, vermutlich kurz vor 1720, als Sohn des Salzburger Getreidehändlers Josef Mayr, der sich in Schwaz niedergelassen hatte, geboren. Im Laufe seines Lebens freskierte Mayr 29 Kirchen und Kapellen, malte etwa 150 Altarblätter, Kreuzwegzyklen, Andachtsbilder, Papierkrippen sowie 5 Heilige Gräber und schuf 30 Kupferstiche und Radierungen. Von ihm stammen u. a. die Fresken in den Pfarrkirchen von Pill (um 1750), Schlitters (um 1750), Alpbach (1754), Leogang (1755), Innichen (1760), Obernberg (1760), St. Leonhard im Pitztal (nach 1762, nur mehr fragmentarisch erhalten), Terfens (1767), Söll (1768), Brixlegg (1769) und Uderns (1771), der Lindenkirche in St. Georgenberg (1754, durch das neugotische Rippennetz partiell zerstört und 2014 teilweise freigelegt¹), der Ursulinenkirche in Salzburg (1756), der Wallfahrtskirche Maria Alm (1757), der Wallfahrtskapelle Maria Tax bei Stans (1757), der Wallfahrtskirche Maria Alm (1757), der ehemaligen Klosterkirche St. Martin in Schwaz (1764), der Heiligkreuzkirche in Pill (1767), der Kapelle im Ansitz Liebeneich bei Terlan (1771) und der Schanzkapelle in Achenwald (1771).

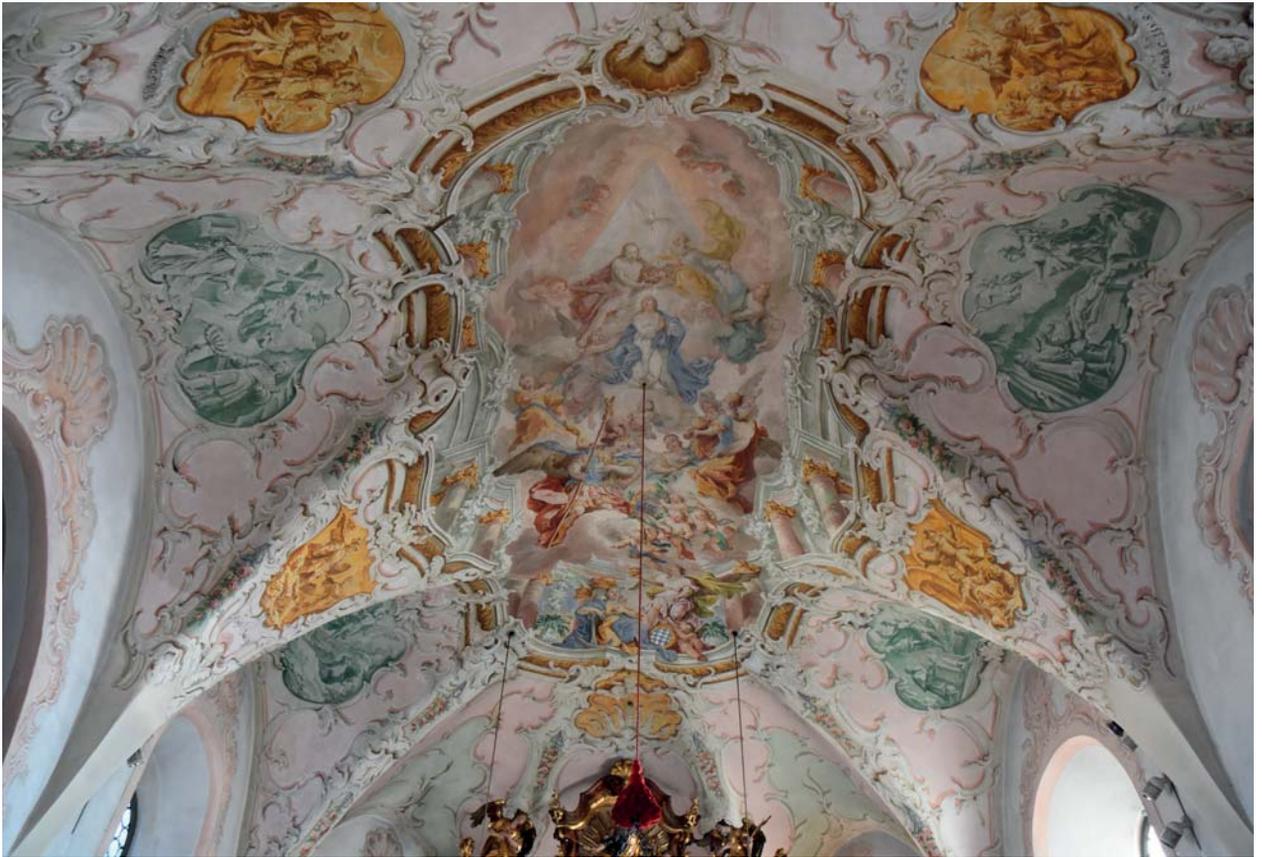
Im profanen Bereich freskierte er die Fassade des heutigen Schwazer Rathauses (nach 1752), den Festsaal im Innsbrucker Palais Tannenberg (um 1760) und die Fassade des Postwirtes in Söll (um 1768). Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben starb Christoph Anton Mayr am 11. Dezember 1771 in Schwaz. Aus

seiner 1753 mit Maria Agnes Spöttl geschlossenen Ehe gingen zehn Kinder hervor, von denen sich die Söhne Franz Eustach und Johann ebenfalls als Maler betätigten.

Vermutlich ging Mayr zunächst beim Schwazer Barockmaler Johann Georg Höttinger (um 1660 - 1738) in die Lehre, bevor er, geprägt durch das Augsburger Rokoko und geschult am Werk des auch in Tirol vielbeschäftigten dortigen Akademiedirektors Matthäus Günther (1705 - 1788), zu dem für ihn charakteristischen Stil fand. In diesem verbinden sich Volksfrömmigkeit, theologische Aussage und künstlerische Gestaltung in einer allgemein verständlichen, erzählfreudigen Bildsprache. Mayrs Fresken zeigen eine kraftvolle Handschrift, bewegte Kompositionen mit flatternden Draperien, perfekt beherrschte illusionistische Architekturmalereien und virtuos gemalte Stuckimitationen, die ihn als Meister des „Stucco finto“ ausweisen. Sein fröhlich buntes Kolorit reicht von den dezenten Farbabstufungen seiner Grisaillebilder über zarte Pastelltöne bis zu kräftigen Volltönen und überrascht nicht selten auch durch ungewöhnliche, aber trotzdem harmonisch wirkende Farbkombinationen.

Die Deckenfresken im Presbyterium der Pfarrkirche von Gaißach

In der heimischen Kunstgeschichtsforschung vollkommen unbeachtet blieb bislang die Tatsache, dass der Künstler auch im benachbarten Herzogtum Bayern als Freskant tätig war, wo er um 1761/64 das Chorgewölbe der Pfarrkirche von Gaißach im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen freskiert hat. Diese Arbeit wurde lange nicht als Werk des Schwazer Malers erkannt und den verschiedensten Künstlern zugeschrieben. Im Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland heißt es: „Die qualitätvolle Malerei zeigt stilistische Beziehungen zum Günther-Umkreis, z. B. die Figur Gottvaters wird bei Günther schon 1748 in Hohenpeißenberg so gestaltet ...; enge kompositorische Übereinstimmung weist das etwa gleichzeitig mit Gaißach



Pfarrkirche Gaißach, Deckenfresko im Chor von Christoph Anton Mayr

entstandene Langhausfresko mit der Marienkrönung in Schongau auf ... , das in ähnlicher Weise illusionistische Architekturräumung und Großfiguren um die entrückte himmlische Szene anordnet und Farbe und Lichtführung für die Höhenillusion vergleichbar einsetzt.⁴² Auch im Dehio-Handbuch³ wird kein Künstler genannt, sondern lediglich auf das Langhausfresko in der Pfarrkirche von Schongau (deren Deckenfresken von Matthäus Günther stammen) verwiesen.

Susanne Löffler sieht in den Malereien auf Grund der großartigen Komposition, der geschickten Anordnung der Scheinarchitektur, der phantasievollen Ausformung des gemalten Stucks sowie im raffinierten Zusammenspiel von Stuck, Rahmen und figuraler Darstellung zweifellos die Hand eines großen Meisters und eine eigenhändige Arbeit des Augsburger Barockmaler Matthäus Günthers und datiert sie in das Jahr 1734.⁴ Begründet wird diese Zuschreibung mit stilistischen Affinitäten zum bekannten Werk Matthäus Günthers, dem Chorfresko in der Kirche von Welden (1733), dem Kuppelfresko in der Deutschhauskirche

in Sterzing (1733)⁵, dem Chorfresko in der Pfarrkirche Aichkirch (1734), dem Deckenfresko in der Basilika Wilten⁶ (1753) und den Malereien in der Pfarrkirche von Schongau (1761). Ein allerletztes Indiz für die Autorschaft Günthers sieht Löffler in der Tatsache, dass der Wittelsbacher Herzog Johann Theodor seit 1727 Bischof von Freising war, der Michaelsbruderschaft angehörte und in Gaißach ebenso wie in Mittenwald (1737/40) als Auftraggeber aufscheint.⁷

Thomas J. Kupferschmied analysiert in seinem Beitrag über die Gaißacher Deckenfresken die Stellung des Stucco finto im Werk Matthäus Günthers und Christoph Anton Mayrs und kommt zum Schluss, dass die Gaißacher Fresken sich in keine Werkphase Günthers einordnen lassen, da sich bei ihm nirgends eine vergleichbare Komposition des fingierten Stucks an der Decke, dieses Verhältnis zur Architektur, zur Grundfläche, diese Dichte und Schichtenbildung finden. Selbst die Form des Bildfeldes hätte der Augsburger Meister anders gewählt, untypisch sind auch die oberflächenschließenden monochromen Malereien.

Auch die Einzelmotive, z. Bsp. die dünnen Rankengeflechte, die eingelagerten Muscheln, ikonische Teile wie die Puttenköpfe, strukturelle Elemente wie die Volutenkonsolen und Blumengehänge in naturalistischen Farben sind für Günthers Werk nicht charakteristisch.⁸ Gleichzeitig mit der Abschreibung stellt der Autor fest, dass der Stucco finto auf einen Künstler weist, der nicht weit von Gaißbach entfernt zuhause war und in Bayern allerdings bisher unbekannt blieb: Christoph Anton Mayr. Dieser ist der Tiroler Exponent des Stucco finto schlechthin, der in seinem Werk gegenüber dem realen Stuck dominiert. Während manche Forscher eine Zusammenarbeit Mayrs mit Günther (z. Bsp. 1744 in der Stiftskirche in Fiecht) annehmen, verweist Wolfram Köberl in seiner Arbeit über den Maler auf Grund der ausschweifenden Stucco-finto-Dekorationen auf Johann Bernhard Göz, von dem einige Details in Mayrs fingierten Stuckdekorationen ableitbar sind.⁹ Kupferschmied schreibt die Gaißbacher Fresken eindeutig dem Schwazer Maler Christoph Anton Mayr zu, auf den nicht nur die charakteristische Stucco finto Malerei, sondern auch der Figurenstil verweist, in dem er eindeutige Reflexionen auf das Werk Matthäus Günthers erkennt.¹⁰ Im 1996 erschienenen Kirchenführer stellt Karin Hösch fest, dass das Chorfresko hauptsächlich aufgrund der Ausführung der imitierenden Stuckdekoration dem Tiroler Freskant Christoph Anton Mayr zuzuschreiben sei.

Die Pfarrkirche der südlich von Bad Tölz gelegenen Gemeinde Gaißbach ist ein urkundlich 1476 erstmals erwähnter, auf einem Moränenhügel liegender Sakralbau, der im Kern noch aus der Gotik stammt und im 17. und 18. Jahrhundert barock umgestaltet wurde. Der Langhausbau mit eingezogenem, polygonal schließendem Presbyterium wird von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überfangen, das im Kirchenschiff von Wandpfeilern getragen wird.¹¹ Der Raumeindruck des Presbyteriums wird insbesondere durch die allenthalben emporzügelnde, in Grisaille gemalte Rocaillestuckatur geprägt, die gleichsam eine illusionistische Schicht vor dem Gewölbe bildet. Diese umrahmt die figuralen Darstellungen, füllt Stichkappenzwickel und wird häufig, dem Zeitgeschmack entsprechend, zum Verschleifen der Architekturgrenzen herangezogen. Sowohl diese charakteristischen Scheinstuckaturen als auch die figuralen, gedungen wirkenden Darstellungen weisen stilistisch und im Kolorit eindeutig auf den Schwazer Maler Christoph

Anton Mayr hin, der sich derselben Thematik 1760 auch in der Pfarrkirche von Innichen gewidmet hat, deren Patron ebenfalls der hl. Michael ist.

Das annähernd längsovale Deckenfresko ist mit einem kräftigen, passig geschwungenen gemalten Rahmen versehen, während die szenischen Darstellungen in den Stichkappen- und Stichkappenzwickeln von Rocaillekartuschen in der Tradition des „Stucco finto“ gerahmt werden. Als Auftraggeber des Deckenfreskos wird aufgrund des Rautenwappens und des Kurfürstentumes der allegorischen Gestalt am unteren Bildrand der Wittelsbacher Hof bzw. der Kurfürst Max III. Joseph angenommen. Denkbar wäre auch ein Einfluss der 1693 in München gegründeten St. Michaels-Bruderschaft, die seit 1729 auch in Bad Tölz aktiv war und später auch in Gaißbach nachweisbar ist.¹²



Zwickelbild mit Abbildung des hl. Michael mit Reitern (links) und Zwickelbild mit szenischer Darstellung des Streites um den Leichnam des Moses (rechts)

Thematisch sind die Deckenfresken ein Dokument der barocken Marienverehrung, die sich hier mit der Verehrung des Kirchenpatrons Michael verbindet, der gemeinsam mit der Maria Immaculata als Patrona Bavariae als Schutzherr Bayerns und des Hauses Wittelsbach verehrt wird.¹³ Das polychrome Hauptbild bezieht sich inhaltlich auf die Darstellung der Himmelfahrt Mariens, die von der Heiligen Dreifaltigkeit erwartet wird, die auch die Krönung vollzieht. Maria ist dem Immaculata-Typus verpflichtet und erscheint im weiß/blauen Gewand und Sternengloriole auf einer Mondsichel stehend und hat die Hände zum Gebet



Pfarrkirche Gaißach, Detail aus dem Chorfresko mit allegorischer Figur der Bavaria

gefaltet. Vier Engel assistieren der Krönung, einer von ihnen unterstützt den Kreuzbalken und hält ein Apothekergefäß als Hinweis auf das Wirken des Engelschores für die Heilung der Kranken. Im räumlich vortretenden mittleren Bereich des Bildfeldes tritt der Kirchenpatron und Erzengel Michael im fürbittenden Gestus in Erscheinung, der einen blauen Brustharnisch mit gelbem kurzem Rock und einen roten Mantel trägt und von einer Engelsschar begleitet wird, die seine charakteristischen Attribute, eine Waagschale und ein Flammenschwert, halten. Ihm gegenüber finden sich drei grün bzw. ockerfarben gewandete Engel mit Kaiserkrone, Kurhut und Helm, die durch ihre Attribute als Vertreter der Engelschöre charakterisiert werden.

Die vordere Rückenfigur mit Kürass und Umhang trägt die Kaiserkrone auf dem Kopf und reicht als Vertreterin der Herrschaften Maria auf einem Kissen die Krone. Die Halbfigur links mit Kurhut, Hermelin und Zepter trägt die Attribute des Chores der Fürsten, die dritte, fast gänzlich verdeckte Engelsfigur vertritt mit Helm und Marschallstab die Gewalten. Am unteren Bildrand erscheinen vor dem Hintergrund einer Säulenarchitektur im blauen Kleid und ockerfarbenem Mantel die allegorische Figur der Bavaria, die sich auf einen Hoffnungsanker stützt und die Linke demutsvoll an die Brust führt sowie ein Putto mit dem bayrischen Rautenschild und ein Engel mit Rauchfass als Sinnbild der Gebete.¹⁴

Die monochromen Darstellungen in den flankierenden Kartuschen schildern Szenen aus dem Wirken des Erzengels Michael in der Heilsgeschichte. Im Westen ist der in eine Rüstung gekleidete Erzengel vor dem

Propheten Josua dargestellt, auf der Südseite erscheint Michael als Reiter einer Gruppe von Soldaten. In der folgenden Kartusche im Westen schwebt der Erzengel als Fürst des Alten und des Neuen Bundes zwischen einem Papst und einem Hohepriester, gegenüber erscheint er als Seelenwäger beim Jüngsten Gericht. In der Zwickelkartusche auf der Nordseite wird der Streit um den Leichnam des Moses geschildert, während gegenüber Daniel in der Löwengrube auftritt. Die Stichkappe über dem Chorfenster an der Nordseite zeigt das Wunder am Monte Gargano und gehört inhaltlich mit der gegenüberliegenden Szene zusammen, die den Erzengel vor dem Bischof von Sipont zeigt.¹⁵



Kartusche mit Darstellung des Erzengels Michael als Fürst des Alten und Neuen Bundes zwischen Papst und Hohepriester



Kartusche mit Darstellung des Wunders vom Monte Gargano

Die Tafelbilder von Christoph Anton Mayr im Dekanatswidum von Reith im Alpbachtal

Neben seiner Tätigkeit als Freskant war Christoph Anton Mayr auch als Tafelbildmaler tätig, der zahlreiche Altarblätter und Heilige Gräber schuf. Vier bislang unbekannte Arbeiten des Künstlers fanden sich kürzlich im Dekanatswidum von Reith im Alpbachtal und sollen in nächster Zeit sukzessive einer Restaurierung zugeführt werden. Zwei hochrechteckige, karniesbogenförmig abgeschlossene, auf Spannrahmen aufgezogene Leinwandbilder waren auf Grund der dargestellten Thematik offensichtlich Bestandteile eines nicht mehr erhaltenen Heiligen Grabes¹⁶ und zeigen, als Pendants ausgeführt, die Beweinung Christi durch Maria, Johannes und Maria Magdalena und die Beweinung Christi durch Engel.

Beide Szenen sind in eine portalartig angelegte Rahmung gestellt, deren Pilaster mit Festons verziert sind, während der geschwungene Abschluss Rocailledekor zeigt und mit Inschriften versehen ist. Um dem Bildfeld die richtige Proportion zu geben, wurde dasselbe optisch durch einen sarkophagartig anmutenden, mit

Muschelwerk und Blütengirlanden verzierten Sockel verkürzt. Die vor dem Hintergrund der drei Kreuze lokalisierte Beweinung Christi (bezeichnet im Bogen „Auf der Schmerzvollen Mutter Schoß“) zeigt im Zentrum die ihren toten Sohn auf dem Schoß haltende Schmerzensmutter, die vom stehenden Lieblingsjünger Johannes und der knienden Maria Magdalena flankiert wird. Die Muttergottes ist dem geläufigen ikonografischen Typus entsprechend gekleidet und trägt ein rotes Kleid mit weißem Halstuch und einen über das Haupt gelegten blauen Umhang, der Jünger Jesu ein grünes Gewand und einen über die rechte Schulter geworfenen roten Mantel, die Büsserin Magdalena, der ein Schwamm und ein Salbgefäß als Attribute beigegeben sind, im Sinne der Farbensymbolik ein bräunliches Kleid und einen gelben Mantel. Die szenische Darstellung der Beweinung des toten Christus durch Engel (bezeichnet im Bogen „Gelegt in den Schoß der Erden“) zeigt einen sitzenden Engel, der den aufrecht sitzenden Leichnam Jesu mit beiden Händen umfängt und von weiteren Engeln und Putten umgeben ist, die die Hände und Füße desselben halten. Farbige Akzente setzen die unterschiedlichen Gewänder der Engel, die in Caput mortuum, blau und leuchtendem Rot ausgeführt sind.



Beweinung Christi durch Maria, Johannes und Maria Magdalena, Leinwandgemälde von C. A. Mayr, um 1760 (links) und Beweinung Christi durch Engel, C. A. Mayr, um 1760 (rechts)



Personifikation der allmächtigen Liebe, C. A. Mayr, um 1760 (links) und Personifikation der göttlichen Weisheit, C. A. Mayr, um 1760 (rechts)

Zwei weitere, vermutlich ebenfalls von einem Heiligen Grab stammende, hochrechteckige, karniesbogenförmig abgeschlossene Leinwandbilder weisen eine ähnliche gemalte Rahmung wie die beiden Passions-szenen auf und zeigen Personifikationen der göttlichen Tugenden. Die Bilder werden indirekt durch die Inschriften erklärt, während die Attribute in diesem Sinne mehrdeutig verstanden werden können.¹⁷ Die beiden androgyn anmutenden allegorischen Gestalten sind optisch vor eine flache Rundbogennische gestellt und zeichnen sich durch eine leichte Drehbewegung und einen gekonnten Einsatz von Spiel- und Standbein aus. Die Personifikation der göttlichen Weisheit (im Bogenfeld bezeichnet „Der Voller Weiß- und Heiligkeit / wolt Leiden und vill / Bütterkeit.“) trägt ein bodenlanges hellgelbes Untergewand, einen ockerfarbenen Brustharnisch mit angesetztem kurzem Rock und einen effektiv drapierten blauen Mantel.

Als Attribute hält sie ein Zepter mit dem Auge-Gottes-Symbol (Dreifaltigkeitslehre als Hauptinhalt des Glaubens) in der angewinkelten rechten Hand, während sie mit der linken einen Spiegel umfasst. Das zur Seite geneigte Haupt trägt eine Krone und wird durch einen Strahlenkranz besonders hervorgehoben. Die zweite allegorische Figur, darstellend die allmächtige Liebe Gottes (bezeichnet im Bogenfeld „Und ob Er / zwar die Allmacht war / Lieb den Todt auß / stundt sogar.“) ist in ein bodenlanges, karmesinrotes Kleid und einen ockerfarbenen, um die Hüften ge-

schwungenen Mantel gekleidet. Auf ihrer Brust findet sich ein brennendes Herz, die rechte Hand hält die Sphärenkugel (Sphaira), die linke Hand einen Ring, das in Halbprofilansicht dargestellte Haupt hat einen dreieckigen Nimbus.

Alle vier hier vorgestellten, um 1760 entstandenen Tafelbilder sind auf Grund ihrer Komposition und Stilis-tik, ihres Kolorits und der künstlerischen Handschrift eindeutig dem Schwazer Barockmaler Christoph Anton Mayr zuzuschreiben, der zu den interessantesten Rokokomalern Nordtirols zählt und „wegen seiner Fähigkeit, Volksfrömmigkeit, theologisches Denken und künstlerische Gestaltung in einer allgemein ver-ständlichen Bildersprache zu verbinden, so recht der Liebling des Kirchenvolkes seiner Zeit im Unterland geworden (ist).“¹⁸

Fotos: Dr. Reinhard Rampold

- 1 Rampold, Reinhard, Das ikonografische Konzept der Wand- und Gewölbefresken von Christoph Anton Mayr, in: Rampold, Reinhard, Die Lindenkirche in St. Georgenberg, Geschichte . Archäologie . Bau-forschung . Restaurierung, Innsbruck 2015, S. 82-89.
- 2 Börner, E. und B. Rupprecht, Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Band 2, München 1981, S. 178 f.
- 3 Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV, München und Oberbayern, München-Berlin 2002, S. 341.
- 4 Löffler, Susanne, Das Chorfrisko in der Michaelskirche in Gaissach bei Tölz, ein bislang unbekanntes Werk Matthäus Günthers ?, in: Bavarica, Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und in den angrenzenden Bundesländern, Band 67/68, München 1992, S. 104 f.
- 5 Vergleiche hierzu: Caramelle, Franz, Matthäus Günther, Sein Frühwerk in St. Elisabeth (im Deutschhaus zu Sterzing, in: St. Elisabeth im Deutschhaus zu Sterzing, hrsg. von der Messerschmitt Stiftung, München 1989, S. 23-32.
- 6 Hier fälschlicherweise als Stiftskirche Wilten bezeichnet.
- 7 Löffler, a.a.O., S. 106
- 8 Kupferschmied, Thomas J., Die Chorausmalung in Gaissach: Ein Werk von Matthäus Günther oder Christoph Anton Mayr ?, Die Dekorations-malereien als Instrument der Zuschreibung, in: Bavarica, Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und in den angrenzenden Bundesländern, Band 69/70, Mün-chen 1993, S. 94 ff.
- 9 Köberl, Wolfram, Christoph Anton Mayrs Fresken in der St. Michaels-Pfarrkirche in Innichen, in: Der Schlern, 43. Jahrgang, Heft 9/10, Innsbruck 1969, S. 435.
- 10 Kupferschmied, a.a.O., S. 122.
- 11 Hösch, Karin, Gaißach, Katholische Pfarrkirche St. Michael, Kirchen-führer Passau 1996, S. 15 f.
- 12 Hösch, a.a.O., S. 15 f.
- 13 Löffler, a.a.O., S. 98 ff.
- 14 Zitiert nach: Kupferschmied, Thomas J., a.a.O., S. 95 f.
- 15 Hösch, a.a.O., S. 16 f.
- 16 Das heutige Heilige Grab der Pfarrkirche von Reith im Alpbachtal stammt vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert, wurde jedoch im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts übermalt.
- 17 Freundlicher Hinweis von Diözesankonservator Kanonikus MMag. Dr. Roland Kerschbaum/Elsbethen.
- 18 Ringler, Josef, Die barocke Tafelmalerei in Tirol, (= Tiroler Wirtschafts-studien 29), 1. Teil: Darstellung, Innsbruck-München 1973, S. 165.

Veränderungen im Schwazer Kulturleben

Sonja Melzer übernimmt die Schwazer Serenadenkonzerte

von Peter Hörhager



Sonja Melzer übernahm von Walter Knapp die Leitung der Schwazer Serenadenkonzerte. Foto: Hörhager

Eine Ära endete, eine neue begann. Prof. Walter Knapp übertrug im Sommer die Leitung der Schwazer Serenadenkonzerte an Dr. Sonja Melzer. Die Konzertreihe wurde 1947 vom legendären Andre Gredler (Vater des bekannten Cellisten Edgar Gredler) ins Leben gerufen. Einer seiner Geigenschüler war Walter Knapp, und dieser durfte als 13-Jähriger bei der ersten Serenade mitspielen. 1974 übernahm Walter Knapp von seinem Lehrer die Leitung der Konzertreihe und hatte diese Funktion somit 47 Jahre inne. Es war bzw. ist nicht die einzige Tätigkeit des Schwazers.

Schon mit acht Jahren wurde er Sängerknabe und begann mit dem Violinspiel. Nach vier Jahren als Volksschullehrer in Jenbach erfolgte seine musikalische Ausbildung am Mozarteum in Salzburg. Er war Musikprofessor am Bischöflichen Gymnasium Paulinum und studierte daneben an der Universität Innsbruck Germanistik. Von 1978 bis 1996 unterrichtete er an der Pädagogischen Akademie Innsbruck. Daneben widmete er sich intensiv der musikalischen

Entwicklung seiner Heimatstadt Schwaz. Seit 1961 ist er Chorleiter des Musikkollegiums Schwaz, das – unter anderem – alljährlich den Eröffnungsgottesdienst des Silbersommers umrahmt und seit 40 Jahren die Geistlichen Konzerte in der Franziskanerkirche bestreitet (Anm.: Zum Jubiläum wurde eine CD mit Höhepunkten der Konzertreihe aufgelegt). Das Weihnachtssingen und die Schwazer Neujahrskonzerte werden von ihm (mit-)organisiert. 1980 erschienen seine Musikbücher „Wege zur Musik“ für die Oberstufe des Gymnasiums, später für die Volksschule „Musik für Kinder“, die in ganz Österreich tausenden Schülern die Musik näherbrachten. Die zweite Leidenschaft des rüstigen 86-Jährigen ist das Puppenspiel. 1994 gründete er mit Eva Ebner die Schwazer Marionettenbühne GOGOLORI und rief 2016 das „Internationale Schwazer Figurentheater-Festival“ ins Leben. Für seine Verdienste verlieh ihm die Stadt Schwaz das Ehrenzeichen und den Ehrenring, das Land Tirol die Verdienstmedaille und die Republik das Goldene Ehrenzeichen.

Auch seine Nachfolgerin als Leiterin der Serenaden ist keine Unbekannte. Sonja Melzer ist seit 2006 Musikschulleiterin in Schwaz, war von 2004 bis 2016 Fachgruppenleiterin der Streicher im Tiroler Musikschulwerk, ist seit 2004 Organisatorin des Tiroler Landesjugendorchesters und des Tiroler Orchestertags sowie – seit 2017 - Obfrau des Tiroler Streichermusik Vereins. Als Geigerin wirkte sie unter anderem bei den Seefestspielen Mörbisch, im ersten österreichischen Frauenkammerorchester, in der Wiener Kammeroper und im Ensemble Classico mit. Besucher der Schwazer Neujahrskonzerte kennen sie als Leiterin der Schwazer Saloniker, außerdem ist sie Primgeigerin des Streichquartetts quartett.kultur.tirol. Mit diesem Ensemble bestritt sie die fünfte Serenade des heurigen Sommers (bei dieser erfolgte die Stabübergabe) und hatte dazu die Solofötistin der Bamberger Symphoniker, Daniela Koch, als Stargast nach Schwaz geholt.

Abschied und Neubeginn von Peter Hörhager

47 Ausstellungen, eine Reihe von Konzerten, Lesungen, Theateraufführungen, Buchpräsentationen – es ist eine beachtliche Bilanz, die Dietfried Kaltenhauser als Obmann des Kulturvereins im Toni Knapp-Haus ziehen kann.

25 Jahre, seit der Gründung des Vereins, hat er dieses Amt ausgeübt, im Herbst machte er einem Jüngeren Platz. Zu seinem Nachfolger wurde Martin Waldauf gewählt. „Du hast es verstanden, Tradition mit Gegenwart und Zeitgenössischem zu mischen“, lobte BM Hans Lintner bei einem Festakt, den die Stadtgemeinde für den scheidenden Obmann ausrichtete. Dankesworte für den „krankhaften Kunstliebhaber“ (© Dietfried Kaltenhauser) gab es auch von Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey, die selbst schon im Toni Knapp-Haus ausgestellt hat.

Mit Martin Wex und Martin Schwarz-Lahnbach waren (neben Lintner und Mailer-Schrey) zu Ehren des scheidenden Obmanns insgesamt vier Schwazer Kulturreferenten aufmarschiert.

Für die musikalische Umrahmung sorgte das Ensemble Waldauf 3, bestehend aus Laura-Maria und Magdalena Waldauf, also den Töchtern des neuen Obmannes, und deren Cousin Matthias Waldauf.



Dietfried Kaltenhauser (2.v.l.) mit seinem Nachfolger Martin Waldauf, BM Hans Lintner (l.) und Iris Mailer-Schrey.
Foto: Hörhager

Neue Direktorin in der Galerie der Stadt Schwaz



Mag. Nadja Ayoub,
Direktorin Galerie
der Stadt Schwaz

Die Galerie der Stadt Schwaz sieht seit mehr als 25 Jahren ihre Aufgabe in der Förderung zeitgenössischer Künstler*innen in einem internationalen Kontext.

Seit diesem Sommer hat die gebürtige Innsbruckerin Nadja Ayoub die Leitung der Galerie der Stadt Schwaz übernommen. Gemeinsam mit ihrer Vorgängerin Anette Freudenberger hat sie vermehrt die letzten Jahre versucht das Vermittlungsprogramm der Galerie auszubauen. Dies wird auch weiterhin ein Schwerpunkt in der zukünftigen Programmgestaltung sein.

„Es ist mir ein besonderes Anliegen Ausstellungen zu kuratieren, deren Inhalt sich mit aktuellen Fragestellungen auseinandersetzt, seien diese gesellschaftlich, sozial, politisch, ökonomisch oder ökologisch geprägt,“ so Ayoub. Die Galerie der Stadt Schwaz soll ein offener Ort des Austausches sein, ein Ort der Begegnung mit Kunst und Künstler*innen, ein Ort der Perspektivenerweiterung. Verschiedene Programmpunkte wie Vorträge, Lesungen, Workshops und vieles mehr begleiten 2022 durch die Ausstellungen.

ANKÄUFE UND DAUERLEIHGABEN 2021

Alois Pfund, Blick zum Bettelwurf
Josef Wopfner, Netzflicker im Heuboot
Christof Hölzl, Ansicht von Schwaz
Christof Hölzl, Schönachtal

**Das Rabalderhaus bedankt sich besonders
bei der Sparkasse Schwaz.**

Rückblick Ausstellungen 2021

IM NETZ DER MODERNE.

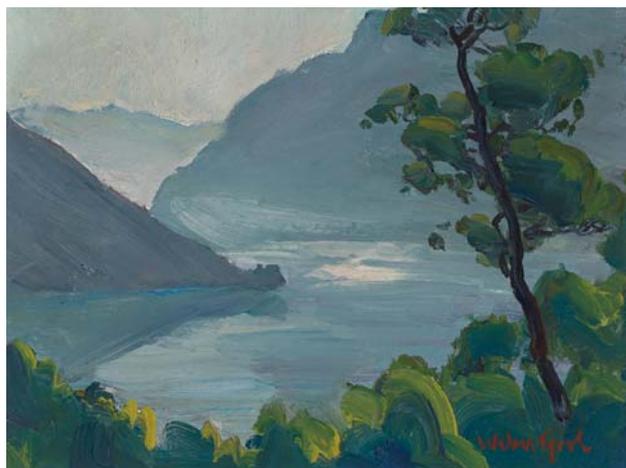
Kunstpositionen zwischen Alpen und Gardasee

Rabalderhaus Schwaz/Nikodem Archiv Mutters, 8. Mai bis 27. Juni 2021

Die Ausstellung „**IM NETZ DER MODERNE. Kunstpositionen zwischen Alpen und Gardasee**“ ist ein grenzüberschreitendes Ausstellungsprojekt in Kooperation mit dem Nikodem Archiv Mutters (Kurator: Elio Krivdic), dem Lanserhaus in Eppan an der Weinstraße (Kurator: Martin Hanni) sowie dem MAG Museo Alto Garda in Riva del Garda (Kuratorin: Alessandra Tiddia) in Zusammenarbeit mit dem Mart Rovereto. Die vier Ausstellungen untersuchen die Begegnungen, Beziehungen und künstlerischen Verbindungen in den Ländern der Euregio Tirol-Südtirol-Trentino zwischen 1900 und 1950.

Die **zentralen Leitfiguren dabei sind die Künstler Hans Josef Weber-Tyrol und Artur Nikodem**, deren Schaffen eng mit der Kunst der geografisch zwischen den Alpen und dem Gardasee angesiedelten Euregioländern verbunden ist. Das Ausstellungsprojekt steht somit in Beziehung zum **Themenjahr der Euregio 2021 „Transit - Transport - Mobilität“**.

Projektleitung: Günther Dankl, Elio Krivdić, KuratorInnen: Günther Dankl, Elio Krivdić, Martin Hanni und Alessandra Tiddia. **Zu dieser Ausstellung erschien ein Katalog (dt./it.)** mit Texten von Emily D. Bilski, Carl Kraus, Günther Dankl, Martin Hanni, Elio Krivdić und Alessandra Tiddia; 192 Seiten, Werkverzeichnis und Künstlerbiografien, Tyrolia Verlag.



LICHT UND UNENDLICHKEIT.

Hellmut Bruch zum 85. Geburtstag

8. Juli 2021 bis 5. September 2021

Hellmut Bruch entwickelt in seinen Arbeiten aus Edelstahl und Acrylglas eine eigene Sprache des Lichtes. Er formuliert konkrete Botschaften und setzt das Licht und die Progressionen als künstlerische Mittel der Erkenntnis ein. Wahrnehmungsprozesse werden bei ihm somit zu Erkenntnisprozessen. [...] Form und Inhalt, Geist und Materie verschmelzen zu einem einzigen Kunstwerk. Dass dabei die selbstauferlegte Reduktion der Formensprache in umgekehrter Weise einen ungleich proportionalen Verweis auf das Offene und Universelle beinhaltet, das ist es, was letztendlich die Bedeutung seiner Kunst ausmacht.

Zur Ausstellung erschien auch der Katalog **HELLMUT BRUCH. Licht und Unendlichkeit** mit Texten von Günther Dankl, Gaby Gappmayr, Andreas Hapkemeyer, Wolfgang und Hildegard Neuner, Markus Neuwirth und Peter Quehenberger, Folio Verlag, Hardcover, 192 Seiten, 21 x 29,7 cm.



Foto: Alexander Nuding

CHRISTOF HÖLZL „LOST & FOUND“

Privatausstellung

15. Oktober bis 1. November 2021

Christof Hölzl hat sich vor über zehn Jahren auf Plein Air Aquarellmalerei spezialisiert. Die in der Ausstellung gezeigten groß- und mittelformatigen Werke auf handgeschöpftem Papier entstanden in den letzten drei Jahren. Der Künstler malte vor Ort in den Tiroler Bergen und ließ sich durch Reisen nach Nepal, Japan, Myanmar und Indien inspirieren. Neben Landschafts- und Städteansichten von Schwaz wurden auch Porträts und Skizzen gezeigt.

Viele der Aquarelle entstanden „Plein Air“, d.h. unter freiem Himmel bzw. in der freien Natur. Als Referenzmaterial fertigt der Künstler Skizzen mit wasserlöslichen Grafikstiften an.

Das Thema „Lost & Found“ beschreibt eine Maltechnik, wo Bildelemente nur angedeutet werden und das menschliche Auge (Gehirn) diese dann beim Betrachten des Bildes komplettiert. „Verloren“ hat Christof Hölzl bei seinen Malreisen im fernen Asien teure Pinsel und Skizzenbücher, die ihm aber von neu „gefundenen“ Freunden per Post zugesandt wurden. Gefunden hat er auch „Kraftorte“ in den Seitentälern des Inntals und dort im Pitztal, Kaunertal, Ötztal, im Zillertal oder in der Wilden Kaiser Region gemalt.



CHRISTOPH ANTON MAYR ZUM 250. TODESTAG

Weihnachtsausstellung

12. November bis 19. Dezember 2021

Christoph Anton Mayr, auch Stockinger genannt, geboren um 1720 in Schwaz, 1771 gestorben dortselbst. Es dürften wohl mehr als 20 Kirchen in Tirol, Salzburg und Südtirol sein, die Christoph Anton Mayr mit Fresken ausgestattet hat. Daneben schuf er aber auch zahlreiche Ölgemälde, Kupferstiche und vor allem seine populären Ostergräber und Krippen. Mit der 525 Figuren umfassenden Ganzjahreskrippe, entstanden um 1750, besitzt die Stadt Schwaz ein einzigartiges Werk des vielseitig begabten Künstlers. Des Weiteren wurde in der Ausstellung sakrale Kunst verschiedener bekannter und unbekannter Künstler gezeigt.



Vereinsgeschehen 2021



Im April wurden alle Objekte im Museum von dem Profifotografen Johannes Plattner zu Dokumentationszwecken und für die Neugestaltung der Homepage fotografiert.

Stadtkünstlerin Schwaz 2021

Die Silberstadt Schwaz hat in diesem Jahr zum ersten Mal ein Stipendium ins Leben gerufen, das sich an professionell orientierte Künstlerinnen und Künstler richtet. Die erste Schwazer Stadtkünstlerin heißt Evamaria Müller und ihr Arbeitsort in Schwaz ist ein ganz spezieller Ort: der Lahnbach. Die gebürtige Vorarlbergerin arbeitete hier 2 Monate an ihrem Projekt und ließ die Stadt in einer Art „Klangwolke“ zum Leben erwachen. Dabei erforschte Evamaria Müller Schwaz nach speziellen Geräuschen und Sounds. Sie nahm diese auf und ließ sie in Verbindung mit der Geschichte erlebbar werden. Das Ergebnis, ein experimentelles Hörstück, stellt die Fragen nach dem



Verhältnis von Schwaz und dem Lahnbach: Wie ist der Bach mit der (Kultur-)Geschichte von Schwaz verbunden? Welche Sounds erzählen von diesen Verbindungen und Konflikten? Welche Rolle spielt der Lahnbach in der Identität von Schwaz?

Am 5. Mai 2021 besuchte die Stadtkünstlerin unser Rabalderhaus und zeigte sich beeindruckt von so viel Kunst und Kultur, die in den letzten Jahrhunderten in Schwaz entstanden ist und im Rabalderhaus gezeigt wird.



Freundschaftsbesuch im Museum Rablhaus am Weerberg am 9. Juni 2021

Grenzenloser Kunstgenuss

Ausstellungsprojekt zum Euregio-Themenjahr „Transit – Transport – Mobilität“.



Die Ausstellung „Im Netz der Moderne - Kunstpositionen zwischen Alpen und Gardasee“, zusammengestellt und kuratiert von Günther Dankl, bescherte den Besuchern des Rabalderhauses einen hochkarätigen Kunstgenuss. Das Besondere an diesem Projekt: Neben dem Rabalderhaus waren auch das Lanserhaus in Eppan, das Nikodem Archiv Mutters und das Museo Alto Garda in Riva del Garda Ausstellungsorte.

Die vier Ausstellungen schlugen eine Brücke zu den Begegnungen, Beziehungen und künstlerischen Verbindungen in den Ländern der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino zwischen 1900 und 1950. Die zentralen Leitfiguren dabei sind die Künstler Hans Josef Weber-Tyrol und Artur Nikodem, deren Schaffen eng mit der Kunst der geografisch zwischen den Alpen und dem Gardasee angesiedelten Euregioländer verbun-

den ist. Am 25. Juni gab es ein grenzüberschreitendes Kulturtreffen. Der Eppaner Bürgermeister Wilfried Trettl kam in Begleitung seiner Kulturreferentin Monika Hofer-Larcher sowie Martin Hanni und Stephanie von Gelmini (Lanserhaus) nach Schwaz, wo sie vom „Hausherrn“ Gottfried Heiss sowie von BM Hans Lintner und Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey empfangen wurden. Kurator Günther Dankl führte durch die Ausstellung. Mit dabei: Martin Krulis vom Nikodem Archiv Mutters, der ein Urenkel Artur Nikodems ist.

Am 27. August besuchten die Schwazer GR-Mandatare mit BM Hans Lintner an der Spitze die Südtiroler. Als Gäste dabei: die auf dem Foto dargestellten „Rabalderer“ Martin Wex, Ingrid Schlierenzauer und Peter Hörhager. Im Lanserhaus in Eppan besichtigten sie die Ausstellung von Iwo Mahlknecht, der hier – dank Selbstportrait – doppelt zu sehen ist.





Im September konnten wir den 80. Geburtstag unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Ingrid Schlierenzauer feiern. Bei der Generalversammlung hat Ingrid Schlierenzauer ihre Funktion zurückgelegt und Mag. Viktoria Gruber konnte als neues Vorstandsmitglied gewonnen werden. Das Rabalderhaus bedankt sich herzlich für die jahrzehntelange Mitwirkung im Vorstand.

Auch heuer wieder eine sehr erfolgreiche Kulturmeile



Freiraum 2021



Die junge Schwazerin **Gamze Boyraz** hatte immer schon eine Leidenschaft für das Gestalten von Kunst und dank ihrer Ausbildung an der HTL für Bau und Design konnte sie dieser in den vergangenen fünf Jahren nachgehen. Zu ihren Lieblingstechniken zählt die Hinterglasmalerei, das Secco, die Illusionsmalerei, das Versilbern und auch die Bunt- und Bleistifttechnik. Hauptsächlich bevorzugt sie eine naturalistische Arbeitshaltung und ein koloristisches Malkonzept, jedoch spielt in ihren Werken die Symbol- und Ausdrucksfarbe eine bedeutende Rolle. Der gezielte Einsatz von Farbe gibt ihr die Möglichkeit, Gefühle und Stimmungen in ein Bild miteinzubringen, ohne diese direkt durch das Motiv auszudrücken. Dies schafft eine gewisse Interpretationsfreiheit für die Betrachtenden.

Führungen 2021

Trotz Corona konnten wir einige Führungen und Künstlergespräche durchführen.



Wir gedenken aller verstorbenen Mitglieder des Vereinsjahres 2021, insbesondere Klaus Hölzl, Dr. Anton Thurner, Prof. Franz Pöhacker, Dr. Peter Gstrein und Prof. Peter Weiermair.

TERMINVORSCHAU 2022

Infolge der derzeitigen CORONA-Pandemie und der zukünftig möglicherweise zu erwartenden Einschränkungen durch Lockdown und andere Maßnahmen können wir zurzeit noch keine fixen Terminisierungen vornehmen.

Geplant sind bisher unter anderem folgende Ausstellungen und Events:

HEIM@SCHWAZ.AT

Mit abwechselndem Rahmenprogramm (Vorträge, Filme, Lesungen, Diskussionsrunden)

RENS VELTMAN

zum 70. Geburtstag

150 JAHRE SPARKASSE SCHWAZ AG

Kunstwerke aus Ankäufen der Sparkasse und Paul Flora zum 100. Geburtstag

KULTURMEILE am 26. Oktober 2022

Öffnungszeiten: jeweils Do – So von 16.00 bis 19.00 Uhr

Änderungen vorbehalten!

ANKÜNDIGUNG

Die jährliche Generalversammlung unseres Vereines findet voraussichtlich Anfang März statt. Die Einladung erfolgt zeitgerecht.

Aktuelle Infos finden Sie auf unserer Homepage:
www.rabalderhaus.at



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus



Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Telefon 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus
dankt seinen Sponsoren
und Unterstützern:

SILBERSTADT
schwaz 

 **Kultur**

SILBER
REGION 
Karwendel

SPARKASSE 
Schwaz

 **VOLKSBANK**
TIROL